



Biwöchlicher Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl.
Posto 2 Thlr. 11½ Sgr. Infektionsgebühr für den Raum einer
biwöchlichen Zeit in Breslau 1½ Sgr.

No. 463. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Ervolution: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
Austalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Mittwoch, den 3. Oktober 1860.

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 30. Sept. In Neapel und Palermo werden, der „Opinione“ zufolge, die Annexionisten verfolgt und arretiert. Das genannte Blatt zieht neuerdings gegen Garibaldi zu Felde, wie er in Victor Emanuel's Namen und unter dessen Fahne solche Grauelthaten an den treuesten Unterthanen Sardinens verüben könne. Derlei empörende Absurditäten lämen in den Provinzen der Emilia und in Toskana nicht vor.

Der Feldzugplan für den Übergang der päpstlichen Staaten wurde vom General Fanti entworfen.

Zwischen Genua und Neapel ist ein regelmäßiger Postverkehr mit Verbindung Livorno's eingerichtet worden.

London, 1. Okt. Wie das Reiter'sche Bureau meldet, bellagt die Seiten Frankreichs an den Marquis de Cadore gerichtete Antwort die Verblendung Piemonts, in sofern dieser Staat Waffengewalt anwendet, die nur dazu diene, die vorhandenen Uebelstände zu verschlimmern, und dazu führen werde, den Kampf in Italien in einen allgemeinen Krieg zu verwandeln. Das französische Heer werde auf die Stärke von 24,000 Mann gebracht und habe die Aufgabe, das Patrimonium Petri im speziellen Sinne des Wortes zu schützen, welches mit Einschluss von Rom, Civita-Brechia und Viterbo eine Bevölkerung von 420,000 Seelen in sich begreife. Frankreich werde das Patrimonium Petri gegen einen Angriff Garibaldi's oder Piemonts verteidigen.

Derselben Bureau zufolge hatte Hr. Thouvel während des Aufenthalts des Kaisers von Frankreich in Nizza seine Entlassung eingereicht, weil er auf eine wirtschaftliche Unterstützung des Papstes drang. Nach der Rückkehr des Kaisers jedoch und der dem Marquis de Cadore ertheilten Antwort nahm er sein Entlassungs-Gesuch zurück.

Turin, 30. Sept. Der König wird auf seiner Reise von Farini begleitet. Er geht zuerst nach Florenz, hierauf nach Bologna, wo er ein Manuskript an die Bevölkerung Umbriens und der Marche veröffentlichten wird. Der päpstliche Legat von Macerata ist als Kriegsgefangener hier angekommen. Dem General Schmidt wurde bei seiner Ankunft an der Grenze fundgehan, daß er, so wie er den italienischen Boden wieder betrete, mit dem Tode bestraft werden würde.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 2. Oktober, Nachmitt. 2 Uhr. (Angefommen 3 Uhr 6 Min.) Staatschuldnechte 86½. Prämienanleihe 115½. Neuzeitliche Anleihe 105. Schles. Bank-Berein 75½. Oberösterreichische Litt. A. 123½. Oberösterreich. Litt. B. 112. Freiburger 82½. Wilhelmshafen 37½. Westfälische Brüder 51½ B. Tarnowitzer 30. Wien 2 Monate 74½. Österr. Credit-Altien 61½. Österr. National-Anleihe 55½. Österr. Lotterie-Anleihe 64½. Österr. Staats-Eisenbahn-Altien 126½. Österr. Banknoten. — Darmstädter 73½. Commandit-Anleihe 80½ B. Köln-Münzen 130½. Heinrich-Altien 84½. Dessauer Bank-Altien. — Mecklenburger. — Friedrich-Wilhelms-Nordbahn. — Fest.

Wien, 2. Oktbr. Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Altien 167, 20. National-Anleihe 74, 30. London 131, 25.

(Wresl. Hds.-Bl.) Berlin, 2. Okt. Roggen: matter. Ott. 49½, Ott.-Nov. 48, Nov.-Des. 47, Frühj. 46. — Spiritus: angenehm. Ott. 17½, Ott.-Nov. 17½, Nov.-Des. 17½, Frühj. 18. — Rübbel: niedriger. Ott. 11½, Ott.-Nov. 11½.

Inhalts-Uebersicht.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Zur Situation.

Preußen. Berlin. (Die Lösung der süditalienischen Frage.)

Deutschland. (Vom Main. (Bundeskriegsverfassung.) Coburg. (Vom Hofe.) Kassel (General v. Specht.) Braunschweig.

Österreich. Wien. (Die Jesuiten.) (Der Reichsraths-Abschied.) (Aus den österreichisch-dalmatinischen Gewässern.) Pesth. (Die Internirungen.)

Italien. Rom. (Eine Anerkennung des heil. Peters.) (Die Kapitulation Ancona's.) Turin. (Adresse der Sicilianer.)

Schweiz. Aus der Schweiz. (Französische Drohungen.)

Frankreich. Paris. (Zur römischen Frage.)

Großbritannien. London. (Eine Enthüllung des „Advertiser.“) — Die warthauer Zusammenfassung.)

Osmanisches Reich. Belgrad. (Proklamation des Fürsten Michael.)

Athen. Singavore. (Die preußische Expedition.)

Feuilleton. Breslau. (Theater.) — Pariser Plaudereien.

Provinzial-Zeitung. Breslau. (Tagesbericht.)

Handel. Eisenbahnzeitung.

Zur Situation.

Italien behält — sollen wir sagen: den unglücklichen — Vorzug, die Aufmerksamkeit der Welt zu fesseln, und man kann voraussehen, daß das Interesse an den dortigen Vorgängen sich in dem Maße steigern wird, als die Beziehungen der übrigen europäischen Staaten sich nach der Stellung, welche dieselben jenen gegenüber einnehmen, zu regeln streben.

Drei Momente, welche in jüngster Zeit eingetreten sind, erscheinen von besonderer Wichtigkeit: die siegreiche Invasion der Sardinier in den Kirchenstaat, die Note Lord Russells vom 31. August und die Verstärkung des französischen Okkupations-Corps im Kirchenstaat.

Durch den Sieg von Castel Fidardo ist dem nach Erlösung strebenden Italien hoffentlich die Furchtbarkeit eines Bürgerkrieges erspart worden, welcher aus dem Zerwürfnis Cavaours und der sardinischen Regierung blutig emporwachsen zu müssen schien.

Wir kommen auf die Charakterisierung dieses Konflikts nicht zurück; dieselbe ist bereits früher gegeben worden. Er bedrohte nicht blos Italien mit einem einheimischen Brände, er drohte auch zu einem unmittelbaren Bruche mit Frankreich zu führen, wenn es wahr ist, daß der Rauch unerwarteter Erfolge den Maßstab für die Möglichkeit des Erreichbaren verlieren läßt.

Der Sieg bei Castel Fidardo, abgesehen davon, daß er ein blutiges Zusammentreffen von Italienern und Franzosen hindert, beweist den Italienern, daß das Schwert Italiens nicht allein in der Hand Garibaldi's liegt, daß nicht er allein seine Existenz einzusezen wagt, und diese Einsicht, welcher Garibaldi selbst sich nicht verschließen kann, muß ihn in eben dem Grade zur Nachgiebigkeit zwingen, als sie dem Ruf nach sofortiger Annexion ein Gewicht verleiht, welchem zu widerstehen auf die Dauer unmöglich sein dürfte.

Es gibt nur eine Rücksicht, welche Garibaldi in den Augen der Welt rechtfertigen würde, wenn er in der an Feindseligkeit freisenden Stellung gegen Sardinien beharrte; die Rücksicht auf die Möglichkeit fernerer Transaktionen zwischen Frankreich und Sardinien zum Nachtheil Italiens.

Glücklicher Weise findet Sardinien einen Schutz gegen jede etwaige Umwandlung einer Schwäche in der offenen Kundgebung Englands.

In der Russell'schen Note vom 31. August (Nr. 456 d. 3.) wird mit der sehr verständlichen Hinwendung auf die Insel Sardinien gegen jeden onerosen Vertrag mit Frankreich gewarnt; freilich aber auch jeder weiteren Aggressions-Politik Sardinens Halt geboten.

Die Russell'sche Note bezeichnet klar und entschieden den Punkt, wo die Politik der Nichtintervention ihre Grenze finden soll; sie spricht klar aus, wie weit die guten Wünsche Englands für Sardinien gehen; läßt aber auch keinen Zweifel über die Grenze, bis wohin die Sympathien Englands geben und wo ihnen das Interesse Englands Halt gebietet.

Das Russell'sche Aktenstück ist das wichtigste, welches seit langer Zeit

in die Deutlichkeit gekommen ist; es erklärt mancherlei Erscheinungen, welche ohne dasselbe unerklärlich blieben.

Es wirft auch auf den dunklen Punkt der Zukunft: auf Warschau ein helles Streiflicht.

Wer erinnert sich nicht, daß vielfach die Sage ging: Preußen habe erst auf Anregung Englands die warthauer Zusammenkunft vermittelt, und wer kann nach Erheben der Russellschen Note jene Andeutung noch unwahrscheinlich finden, da dieselbe den Punkt genau angibt, wo Englands Interessen mit den Interessen der Österräte zusammenfallen? Sollte sie nicht auch das Bemühen Napoleons erklären machen, in das europäische Concert einzutreten, dessen Taktstock ihm entwunden zu werden droht. Man braucht nicht einmal dieses Befreien auf die instinktive Furcht der Napoleoniden vor Coalitionen zurückzuführen; man kann ihm sogar zutrauen, daß er den entgegenkommenden Willen zu einer gemeinschaftlichen Ordnung der italienischen Verhältnisse begt. Allerdings ist Napoleons Politik eine rein persönliche, nur auf Befestigung seiner Dynastie gerichtet; aber sie darf deshalb nicht in Widerspruch mit den offenkundigen Interessen Frankreichs treten.

Napoleon kann nicht daran denken, ein wahrhaft starkes Italien neben Frankreich entstehen zu sehen, oder gar ihm zur Gewinnung seiner Einheit hilfreiche Hand zu bieten; er konnte nur eine Vergrößerung Sardinens zum Ziele haben, einmal, um Österreichs Einfluss aus Italien zu entfernen, sodann, um einen stärkeren Bundesgenossen im Süden Deutschlands zu gewinnen.

Schon die Annexion der Romagna und Toskanas mußte Sardinien mit Savoyen und Nizza bezahlen, und für eine weitere Ausdehnung sollte die Insel Sardinien und Genua der Kaufpreis sein.

Die russische Note muß ihm früher bekannt worden sein, als dem Publikum, und wir dürfen uns daher nicht wundern, daß er die Abberufungskomödie in Turin spielte, welche freilich, da sie keinen Mitspieler fand, zu seinem Nachteil ausschlug; aber sie bewies den guten Willen, sich der dynastischen Politik zu nähern und seine Verstärkung der Okkupationstruppen in Rom, wie die dieselbe erläuternde Proklamation, beweisen, daß er noch einmal die Rolle eines Horts und Beschützers der gesellschaftlichen Ordnung zu spielen gesonnen ist; daß er, in Warschau zugelassen, mit der östlichen Politik auf gleicher Linie sich halten könnte und daß man sich der italienischen Frage als eines wirklichen Hebels bedienen werde.

Die Russellsche Note muß ihm früher bekannt worden sein, als dem Publikum, und wir dürfen uns daher nicht wundern, daß er die Abberufungskomödie in Turin spielte, welche freilich, da sie keinen Mitspieler fand, zu seinem Nachteil ausschlug; aber sie bewies den guten Willen, sich der dynastischen Politik zu nähern und seine Verstärkung der Okkupationstruppen in Rom, wie die dieselbe erläuternde Proklamation, beweisen, daß er noch einmal die Rolle eines Horts und Beschützers der gesellschaftlichen Ordnung zu spielen gesonnen ist; daß er, in Warschau zugelassen, mit der östlichen Politik auf gleicher Linie sich halten könnte und daß man sich der italienischen Frage als eines wirklichen Hebels bedienen werde.

Die russische Note muß ihm früher bekannt worden sein, als dem Publikum, und wir dürfen uns daher nicht wundern, daß er die Abberufungskomödie in Turin spielte, welche freilich, da sie keinen Mitspieler fand, zu seinem Nachteil ausschlug; aber sie bewies den guten Willen, sich der dynastischen Politik zu nähern und seine Verstärkung der Okkupationstruppen in Rom, wie die dieselbe erläuternde Proklamation, beweisen, daß er noch einmal die Rolle eines Horts und Beschützers der gesellschaftlichen Ordnung zu spielen gesonnen ist; daß er, in Warschau zugelassen, mit der östlichen Politik auf gleicher Linie sich halten könnte und daß man sich der italienischen Frage als eines wirklichen Hebels bedienen werde.

Gleichwohl scheint dazu weniger Aussicht zu sein, als daß der dunkle Punkt der Zukunft sich in Nebel auflösen wird.

Auch das wäre ein Gewinn für Napoleon, da es ihn der Gefahr einer Isolierung überhöbe und ihm gestattete, Thatsachen zu schaffen, welche man nicht mehr ungeschehen machen kann.

Preußen.

C. S. Berlin, 1. Okt. [Die Lösung der süditalienischen Frage.] — Die „Loreley“-Geschichte. Die Nachrichten aus Italien laufen ganz entschieden beruhigender für diejenigen, welche auf das Gelingen der Cavour'schen Pläne und auf eine endliche Lösung der ganzen Frage hoffen; die nächsten Tage schon werden die sardinische Regierung in den Stand setzen, Ordnung in die süditalienische Bewegung zu bringen und die feindlichen Elemente zu entfernen, wie auch in Rom sehr bald ganz bezeichnende Veränderungen statthaben dürften.

Man spricht viel von Muratistischen Umtrieben, doch scheint man in Turin kein großes Gewicht darauf zu legen, sie noch viel weniger zu fürchten. Worauf man aber dort gefaßt zu sein scheint, das ist die Abberufung des preußischen Gesandten, wenn nicht gar der Abruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Preußen und Sardinien, so erfahren wir wenigstens aus einem Briefe, den wir heut aus Turin erhalten.

Man meint dort, daß die „Kreuzzeitung“ nur wiederkehrt, was in den höchsten Kreisen Preußens geurtheilt wird, und daß dann nur ein Schritt bis zum Bruche sei. — Was die „Loreley“-Geschichte betrifft, so herrscht hier die Meinung vor, daß der erwiesene Dienst so vielen Aufhebens nicht wert sei, da ja Garibaldi keine anerkannte Regierung und der legitime König Neapels noch auf seinem Throne und in seinem Lande sei. Das ist sehr wahr — dann aber darf es nicht Wunder nehmen, wenn der nicht anerkannte Garibaldi bei wiederholter Excursion der „Loreley“ die preußische Flagge nicht respektirt und das Kriegsschiff, auf welchem diese Flagge weht, in Grund und Boden schießt. Welche Genugthuung und auf welchem Wege könnte Preußen von dem nicht anerkannten Garibaldi verlangen?

** Berlin, 1. October. [Zur Tagessgeschichte.] In diesem Augenblicke befindet sich, wie die Kreuzz. meldet, ein Rittmeister der sardinischen Armee in Berlin, welcher eine Anzahl Reitersoldaten gekauft und nach Turin abgeschickt hat. Es wurden nur große starke Thiere von guter Race ausgewählt, völlig geritten und militärfromm. — Neuererem Vernehmen nach soll der Staatsanwalt z. D. Nörner zum Director des königl. Leihamts ernannt werden. Der ehemalige Leihamts-Director Buck ist bekanntlich vor Kurzem in Ober-Sachsen gestorben. — Der bekannte Schriftsteller G. Rast soll in die Armee Garibaldi's als Anditeur eingetreten sein.

Der Kaiser von Russland ist von der verewigten Herzogin Marie von Sachsen-Coburg-Gotha zum Erben und Testaments-Creator ernannt worden.

Aus der Borsig'schen Maschinenbauanstalt wurden gestern 3 neue, eigentlich konstruierte sogenannte Teekelmaschinen nach Köln transportiert, welche die Namen Schladern, Froisdorf und Haiger und die Nummern 1148, 1149 und 1150 führen. An diesen Maschinen liegt das ganze Gewerk außerhalb der Räder. Dender werden für dieselben nicht gebraucht, da hinter dem Stande des Maschinisten ein eigen abgetheilter Verschlag zur Aufbewahrung des Brennmaterials sich befindet.

Die Russell'sche Note bezeichnet klar und entschieden den Punkt, wo die Politik der Nichtintervention ihre Grenze finden soll; sie spricht klar aus, wie weit die guten Wünsche Englands für Sardinien gehen; läßt aber auch keinen Zweifel über die Grenze, bis wohin die Sympathien Englands geben und wo ihnen das Interesse Englands Halt gebietet.

Das Russell'sche Aktenstück ist das wichtigste, welches seit langer Zeit

unter der Maschine selbst liegen die Wasserreservoirs; das Neueste aber bei dieser Construction dürften die Treibachsen sein, welche in dem hölderlichen Berg- und Hütteneverein gesertigt und aus Gußstahl derartig gegossen sind, daß Rad und Bandage eins, sowie die nötigen Verstärkungen für die Treibzapfen gleich mit angegossen sind. Gebraucht werden diese Maschinen hauptsächlich für den Transport der schweren Eisenbahnsäuge über die Brücke bei Köln.

** [Zeitungsschau.] Die „National-Zeitung“ hält die Vorgänge in der ersten Kammer zu Darmstadt für ein zwischen dem Freiherrn v. Dalwigk und einigen Mitgliedern dieser Kammer abgesetztes Spiel mit Geist und verheiternd und gut einstudirter Rollen, dessen Zweck eine anti-preußische Demonstration gewesen sei. Wir wollen hoffen, fährt die „National-Zeitung“ fort, daß die preußische Regierung sich durch diese Machinationen (es sind damit die Anträge der Würzburger bei dem Bundesrat gemeint, als da sind: Civil- und Criminalgelegesetze, das Bundesgericht, die Kreisfürsorge, das Patentgesetz, die Einführung gleichen Maahes und Gewichtes u. s. w.) nicht einflußt, auch wenn dabei einige sehr heile in Aktionen begreift werden. Die darmstädter Demonstration läßt sie ganz Tatsachen schon deutlich erkennen; daß sie fast unmittelbar nach der Veröffentlichung der preußischen Circulardepeche in Scena gesetzt wurde, scheint nicht ein bloßes Spiel des Zirkus zu sein. Dem „Völkerrechtlichen Verein“ wird die bündesstaatliche Einheit Deutschlands entgegengesetzt, und auch sonst fehlt es nicht an Körnern, um die Geister zu verwirren. Wir glauben aber, daß das Urtheil des deutschen Volkes über den Bundestag ein für allemal abgeschlossen ist, und durch keine solche nachträgliche Aufführung bestochen werden kann. Ein Bundesstaat mit einer wirklichen Centralgewalt und Parlament, bis dahin aber der „Völkerrechtlichen Verein“, welcher wenigstens die alte Bundesherrschaft möglichst unabhängig macht, hierüber wird unter den liberalen Parteien in Deutschland kaum noch ein erheblicher Einwider bestehen. — Je weniger unsere Regierung Anstalt macht, durch ein positives Programm endlich alle Intrigen der Gegner zu durchkreuzen, und Deutschland in diejenige Verfassung zu setzen, welche der Ernst der Weltlage tatsächlich dringend fordert, desto entziedeter sollte sie wenigstens das bisherige negative durchführen. Nur so kann das überwundene Unkraut weggesezt und der Boden für Besseres bereitet werden. Es ist zu wünschen, daß sie nicht von Neuen jene leeren Vorwürfe aufnimmt, auf deren Gebiet man sie versetzen möchte, daß sie nicht wieder die Hand zu verkrüppeln Verschreibungen bietet, sondern kurz und entschieden auf ihrem Protest gegen alle unbewußten Geheimmächer besteht, und den Dunkel, der sich immer auf's Neue aufträgt, obwohl mit immer verstiechter Waffen, endlich seiner vollständigen Obmacht überführt. Nur die rücksichtslose Trockenlegung wird besseren Gefühlen den Gang bauen.

Die „Sp. 3tg.“ meint in einem Artikel über den österreichischen Reichsrath: „Wir werden zufrieden sein müssen, wenn die Schäden, die der Reichsrath aufgedeckt, wirklich erkannt werden, und wenn die Regierung den Weg zur Befreiung von unten auf verfolgt, wie er doch von allen Mitgliedern des Reichsraths übereinstimmend angegeben worden ist. Die unerlässliche Verminderung der Verwaltungs-Kosten nötigt unbedingt dazu, daß die Befugnisse der Kronländer zur Beförderung ihrer inneren Angelegenheiten nicht zu kurz bemessen, und daß sie an wirklich „volksbürtige“ Einrichtungen geführt werden, und dies wird dann den Anfangspunkt für eine bessere Verfassung des gesammten Reiches bilden. Aber alles auf einmal, eine totale Reorganisation Österreichs zu erwarten, davon müssen wir allerdings für's Erste absehen, dazu fehlen die Männer, und dazu sind auch die Verhältnisse viel zu verzweigt. Bemerkenswerth scheint uns für Deutschland noch der Umstand, daß ein inniger Anschluß an die deutschen Interessen nur wen

fallend ist es, daß Herr v. Kugelben, Vicepräsident der zweiten Kammer, nicht wieder gewählt worden ist. Es erklärt sich daraus, daß er unter den 13 war, die ohne Vorbehalt gewählt haben.

Kassel, 29. Septbr. [General v. Specht,] bekanntlich vom Kriegsgerichte zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilt, ist von dem Kurfürsten begnadigt und bereits hier eingetroffen. (K. 3.)

Braunschweig, 30. Sept. [Wahlen — Uthlick's Ausweisung.] Die Philologen-Versammlung. Zum Erstgelehrten der nach dreijähriger Wahlperiode austretenden Landtagsabgeordneten waren in der abgelaufenen Woche die Neuwahlen vorzunehmen, konnten aber wegen des bedauerlichen politischen Indifferenzismus der Wähler, von denen die gesetzlich erforderliche Anzahl nicht erschienen war, teilweise nicht realisiert werden. — Neben den Wahlen war der Gegenstand der Aufmerksamkeit in jüngster Zeit die Ausweisung Uthlick's aus hiesiger Stadt, welche vermutlich das Gegenheil dessen herbeiführen dürfte, was sie bewirken wollte. Denn eine freie Gemeinde besteht hier nicht und dürfte auch keinen fruchtbaren Boden finden; aber es ist nicht zu leugnen, daß gerade durch die bekannten schöpferischen Vorfälle und durch die eben erwähnte Ausweisung hier und da ein Interesse für die freiemündlichen Befreiungen entstanden ist. — Die Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten, welche seit dem 26. in unseren Mauern tagte, kam mit dem gestrigen Tage, an welchem eine gemeinschaftliche Exkursion nach Harzburg stattfand, als beendigt angesehen werden. Die Verhandlungen der allgemeinen Sitzungen waren ohne besondere Bedeutung für das größere Publikum und sind aus ihnen nur die Beschlüsse hervorzuheben; daß eine Medaille auf Thierich geprägt werden und Frankfurt a. M. Ort der nächstjährigen Zusammenkunft sein soll. Als Redner glänzte am meisten Gymnasialdirektor Dr. Eichstein aus Halle. Von vorwiegendem Interesse waren die Debatten in der pädagogischen Section. Angenommen wurde hier der Antrag des Professors Ahmann von hier: „Es ist die Überzeugung anzusprechen, daß unsere Jugend nur durch rationelle Turnübungen zu einem kräftigen Geschlechte herangebildet werden könne und daß eins der notwendigsten Mittel für diesen Zweck die Errichtung von Turnhäusern sei. (In den Verhandlungen wurde an das preußische Ministerialrescript vom 7. Februar 1844 erinnert.) Weiter wurde angenommen der speciellere Antrag des Studienlehrers Lechner aus Erlangen: 1) Unterricht im Turnen sollen wirkliche Gymnasiallehrer ertheilen. 2) Studirenden der Philologie und Schulamtskandidaten soll Gelegenheit gegeben werden, sich für denselben die nötige Vorbildung zu verschaffen. 3) Die Methode soll die von Adolf Spieß begründete sein. 4) Zur Theilnahme sollen alle Schüler verpflichtet sein, welche nicht durch Gebrechen oder Krankheiten abgehalten werden. — Die Mitgliederliste wies 315 Theilnehmer auf, unter ihnen manche Namen von bedeutendem Klange. Ein Ausflug nach Wolfenbüttel zur Besichtigung der Bibliothek und des Archivs, ein großes Festmahl und eine Festvorstellung im herzoglichen Hof-Theater verhönten die Tage der Versammlung, welche in ungestörter Harmonie verlief. (Pr. 3.)

Schwerin, 26. Sept. [Preßprozeß.] Schon vor langerer Zeit wurde gemeldet, daß der Prozeß des Hrn. Pogge-Jaëbik gegen den Hrn. v. Plüskow-Gowalz zum Nachteil des Letzteren entschieden sei. Nach Veröffentlichung des Urtheils erkennt die Justizkanzlei zu Rostock für Recht: daß 1) Herr v. Plüskow in einem von dem Kläger zu erträglichen Termine dem Kläger persönlich Abbitte zu leisten habe; 2) Beklagter eine dreiwöchige Gefängnisstrafe zu erleiden; 3) die Kosten zu tragen habe, und 4) es dem Kläger freigesetzt solle, auf Kosten des Beklagten dieses Urteil in einem inländischen Zeitungsblatte zu veröffentlichen, nachdem es rechtsträchtig geworden sei. Gegen dieses Urteil appellirte Herr v. Plüskow. Das O.-U.-Gericht bestätigte aber die drei letzten Punkte und ordnete nur an, daß die persönlich zu leistende Abbitte lauten solle: „Ich Josias v. Plüskow erkläre hiermit, daß es mir leid thut, in der Landtagssversammlung am 20. November 1858 zu Malchin dem Gutsbesitzer Pogge-Jaëbik bei der zwischen diesem und mir stattgehabten Unterredung auf dessen Erklärung, die geschehene Herausforderung zum Duell der Justizkanzlei anzeigen zu wollen, erwidert zu haben: „dann muß ich also dem Herrn Landmarschall anzeigen, daß Sie sich wie ein Hundsfott zu benehmen gedachten,“ und sodann vor der Landtagssversammlung, als der Gutsbesitzer Pogge diese von der geschehenen Herausforderung in Kenntniß gesetzt, jene Neuherzung öffentlich referirt zu haben.“ Die Kosten dieser Instanz werden kompensirt. — In Folge dessen ist heute Herr v. Plüskow-Gowalz nach Rostock gegangen und hat die dreiwöchige Gefängnisstrafe angetreten. (H. N.)

D e s t r e i c h .

Wien, 30. Sept. [Die Jesuiten-Schulen.] Die Sitzungen des Reichsraths sind geschlossen. Der Feudalismus hat vorläufig gesiegt; aber nicht vollständig. Denn das erlösende Wort „Repräsentativ-Verfassung“ ist ausgesprochen und wirkt wie ein Gegenzauber.

Breslau, 2. October. Fräulein Victoire Legrain von der großen Oper zu Paris begann gestern den Cyclus ihrer chorographischen Darstellungen mit zwei, in der Mitte und am Ende des Weissenhornschen „letzen Mittels“ eingestreuten Tanz-Episoden, von denen die erstere, ein mit Hrn. Pohl getanztes grand pas de deux sérieux, uns sowohl im Arrangement als in der Ausführung noch mehr gefiel, wie das zum Schluss gegebene grand pas de sept, wobei der berühmte Gast von den Damen Stahl, Finster, Puschmann, Lampe, Hanau und Etienne zwar nach Kräften unterstützte, welches aber doch das Maß dieser Kräfte hi und da einigermaßen zu übersteigen schien, und deshalb keinen vollkommenen harmonischen Eindruck zurückließ. Wenn man, vermöge der jeder Kunst innenwohnenden Idealität, im Grunde alles Recht hat, zu behaupten, daß auf allen den verschiedenen Gebieten derselben schon die bloße Mittelmäßigkeit genügend erscheint, um den gebildeten Zuschauer oder Zuhörer zu enttäuschen, oder zum mindesten fühl zu stimmen, so gilt dieses Verdict in ganz besonders hohem Grade von der Kunst, die an die Beine gebunden ist, welche bekanntlich nur in den allerseltesten Fällen dem Ausdruck eines idealen Gedankens in idealer Form zu dienen pflegen. Fräulein Victoire Legrain aber gehört ohne Zweifel zu den wenigen Auserwählten, bei denen Terpsichore ein Uebliches geben, und die sie mit dem vollen Rüstzeug einer ersten Tänzerin ausgestattet hat. Ihre Technik ist in seltenem Maße bewundernswert, die Elastizität und Rapidität ihrer Touren und Körperbewegungen, sowie namentlich die Kraft ihrer Fußspitzen staunenerregend, ihre Erscheinung, durch reichsten und geschmackvollsten Juwelschmuck gehoben, durchaus gewinnend, ihre Attituden künstlerisch gerundet und voller Leben, wenn uns auch die Mimik bei ihr nicht ganz auf gleicher Stufe der Ausbildung zu stehen schien, wie das Spiel der Arme und Beine und die sonstige reizende Gewandtheit des Körpers. Ihre Tanzweise, nach den treffsichsten Mustern gebildet, macht mehr den Eindruck einer kühnen Lebendigkeit, als einer sanften Grazie, und doch wird die Künstlerin im wirbelnden Strom ihrer unerschöpflichen Variationen dem Zuschauer gewiß nie und nirgends etwas Ekelhaftes, Steifes oder Unschönes darbietet. Am liebsten würden wir sie in charakteristisch-nationalen Tänzen bewundern, wozu sie bei ihrem lebenskräftigen, großen Tanzstil am meisten berufen sein dürfte. Ganz besonders hat es uns gefreut, daß sie uns die endlos langweiligen Drehcirkel und Pirouetten der modernen Berliner Tanzschule, denen wir niemand abgewinnen vermochten, und die in ihrer allzuhäufigen, stereotypen Wiederkehr in der That auch der Idee eines protestischen Tanzgebildes nur wenig zu entsprechen scheinen, mit rühmenswerthem Takt erwart hat. Die Künstlerin, deren weiteren Gastvorstellungen wir mit Interesse folgen werden, wurde übrigens von unserem verdienstvollen Ballettmeister Pohl sehr tüchtig unterstützt, und so theilte denn derselbe auch mit ihr die reichlich gespendeten Ehren-

Nächst derselben muß besonders die Vertheidigung des Concordats nicht vom, sondern durch den Cultusminister Grafen Thun als besonders nachklingend hervorgehoben werden. Die öffentliche Meinung darüber findet sich in den Worten ausgesprochen: „Sie haben Recht: Sie müssen. Daß Sie können, was Sie zu müssen eingesehen, hat mit — Verwunderung uns durchdrungen.“ Diese Verwunderung bezieht sich aber auch auf die seitländische Geschicklichkeit, mit welcher der Herr Unterrichtsminister das Verfallen einerseits in die mittelalterlichen, andererseits in die modernen Anschaunungen des Staats und der Kirche zu vermeiden sucht; eine ebenso unfruchtbare, wie undankbare Mühe, einen Standpunkt einzunehmen, der eben nur für die Dauer einer Reichsrathssitzung haltbar ist. Der Bund des Unterrichtsministers mit der Hierarchie hat für die deutsche Bildung in Österreich eine verbängnissvolle Bedeutung, welche durch noch nicht allgemein bekannte Thatsachen offenbart wird. Wir wollen sie mittheilen. Sie betreffen die höheren Lehranstalten, an welchen die künftigen Träger der Idee des Reichsstaates vorgebildet werden sollen, und die Stellung der Jesuiten zu dem Staatsgesetze über dieselben. Das österreichische Unterrichtsministerium fragte am 20. Nov. 1853 bei dem Jesuitengeneral Beckx an, ob die Gesellschaft Jesu in der Lage sei, bei der Entwicklung ihrer Tätigkeit im Gymnasial-Unterricht sich in jeder Beziehung nach den in den österr. Staaten bestehenden Vorschriften zu benehmen. Der Jesuitengeneral antwortete am 15. Juli 1854 mit einem entschiedenen Nein, und behauptete damit die Unvereinbarkeit des jesuitischen Unterrichts mit den österreichischen, d. h. mit den Gesezen eines streng katholischen Staates. Hätte Se. Eminenz der Fürsterzbischof v. Rauch er heute dieselbe Frage an den Jesuitengeneral gestellt, er würde dasselbe Nein erhalten haben. Es ist Thatsache, wie die Schrift: „Die Gymnasien Österreichs und die Jesuiten (1859)“ sagt, daß es öffentliche Gymnasien in Österreich giebt, erinnert von dem allgemeinen Gesetz, erinnert von den Schulbehörden, daß es Gymnasien giebt mit dem Recht, staatsgültige Zeugnisse auszustellen, die wesentliche Veränderungen des Organisations-Entwurfs praktisch durchgeführt haben, trotzdem daß die allerhöchsten Bestimmungen über die Organisation der Gymnasien als Gesetz fund gemacht und ohne Ausnahme und für alle Kronländer wirksam erklärt worden sind. Niemand kann daran zweifeln, daß die Jesuiten den Entwurf der Organisation der österreichischen Gymnasien verworfen haben. — Wie der Brief des P. Beckx lehrt, bedient sich die Gesellschaft Jesu noch heute des Lateins als Sprache, in welcher unterrichtet wird; der Jesuitengeneral klagt über das Unglück, daß die deutsche Sprache fast überall die lateinische als Unterrichtssprache verdrängt habe, ein Unglück, das blos dadurch entstanden sei, daß der s. g. große Reformator der Religion in Deutschland mit seinen Genossen gegen den Gebrauch der lateinischen Sprache anstürmte. Die Befestigung der deutschen Sprache soll die Jugend von den Fortschritten der modernen Kultur fern halten. Diese Kulturschildert der jesuitische Unterricht offen „als eine Krankheit der Zeit, die Heilung bedarf“, und besonders die naturwissenschaftliche als zum „Materialismus“ führend und „die Sittlichkeit gefährdet“, „Schlagwörter des Tages“, die nach Cardinal von Rauch verirren, deren sich auch der Unterrichtsminister in seiner Concordatsrede bedient. — Nur wenige Jesuitenschulen veröffentlichten überhaupt Programme: von den österreichischen Jesuitengymnasien hat nur das in Feldkirch ein Programm herausgegeben, welches den Beweis liefert, daß gegen die gesetzlichen Bestimmungen des Staates schon im Jahre 1856 im Untergymnasium nicht nur ein naturwissenschaftlicher Unterricht ertheilt, sondern auch im Obergymnasium derselbe auf zwei Stunden wöchentlich beschränkt war. — Unwillkürlich drängt sich hier die Frage auf: wer regiert den für den Staatsbürger wichtigen Unterricht in Österreich? Der Staat oder die Kirche? Die Kirche oder der Jesuitengeneral? Oder fallen die beiden zusammen? Cardinal von Rauch nahm in seiner Concordatsrede nicht nur den Ultramontanismus durch das Wortspiel „ultramontanus und ultramarin“, sondern auch den Jesuitismus in Schutz, indem er die weltgeschichtlichen Anklagen derselben durch das Spielwort: „man hat allen Grund zu glauben, daß Kain, welcher seinen Bruder Abel erschlug, bereits ein Jesuit gewesen sei“, abzufertigen sucht. Ihnen waren eben nicht die auf Geheiß des gegenwärtigen Papstes (1852) herausgegebenen „Briefe und Bre-

ven“ und die „Geschichte des Pontificatus Clemens XIV.“ (1853) von Augustin Theiner in Rom, auch nicht die antijesuitische Vorrede dieses Werkes gegenwärtig. — Als der Herr Cardinal seine Vertheidigungsrede mit den Worten schloß: „Uebrigens ist das Concordat ein Staatsvertrag und ein Reichsgesetz, und jedes Wort, welches man in dieser hohen Versammlung für (d. h. gegen) die Geltung derselben spräche, wäre ein überflüssiges“, da bedachte Se. Eminenz wohl nicht, daß der Jesuitenorden von Clemens XIV. „für immer“ (perpetuo) aufgehoben, und bald darauf von Pius VII. gegen den Willen der dabei interessirten Staaten wiederhergestellt worden, daß also auch der Staat, diesem Vorgange der Kirche folgen und ein mit seinen wahren Interessen als unvereinbar erkanntes Gesetz wieder aufheben kann.

Wien, 30. Sept. [Reichsrathssabschied.] Wie wir in unserem heutigen Blatte mitgetheilt, sind die Mitglieder des verstärkten Reichsrathes gestern von Sr. Majestät dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden. Die Rede, womit Se. Maj. den Reichsrath zu verabschieden geruhen, lautet wörtlich (die in Nr. 461 d. 3. gegebene Version ist nicht treu) folgendermaßen:

„Meine Herren Reichsräthe! Ich danke Ihnen für den Kaiser und die Ausdauer, womit Sie Ihre schwierige Aufgabe lösten.

Mit Befriedigung habe Ich die oft wiederholten Neuherzungen vernommen, in welchen Sie die Gefühle Ihrer Vaterlandsliebe und Unterthanentreue so patriotisch schilderten.

Ich werde Ihre Gutachten ungesäumt in Erwägung ziehen und Meine Entschlüsse in kürzester Frist erlassen. Mit Zuversicht erwarte Ich, daß jeder von Ihnen in seinem Kreise es sich zur Aufgabe stellen werde, den Verordnungen, welche meinen Entschluß verkünden werden, willfähriges Entgegenkommen, Meinen guten Absichten dankbare Anerkennung, und dem Beginne volkstümlicher Errichtungen thakräftige Unterstützung zu verschaffen. Reisen Sie mit Gott und seien Sie des Wohlwollens Ihres Kaisers versichert.“

Der Reichsrath hat, wie schon erwähnt, auf diese Rede mit einem dreimaligen begeisterten Hoch auf Se. Maj. den Kaiser geantwortet.

▷ **Wien**, 1. October. [Aus den istriisch-dalmatischen Gewässern. — Truppen nach Siebenbürgen.] Die österreichischen Kriegsschiffe in den neapolitanischen Gewässern und an der syrischen Küste haben in der vorlebten Woche Befehl erhalten, nach dem adriatischen Meere zurückzufahren und sind am Sonnabend in Pola eingetroffen, wo sie von dem Erzherzog-Marinecommandanten inspiciert werden, um dann ihren Wachtdienst zur Deckung der Küste aufzunehmen. In jüngster Zeit geschieht viel, um die obere Partie der dalmatischen Gewässer, namentlich aber die Gestade der kroatisch-dalmatischen Militärgrenze zu decken. Die Forts werden in aller Eile noch erweitert und zu einer Vertheidigung eingerichtet, an der auch Kanonenboote und Kriegsschiffe teilnehmen können; die Magazine der kleinen, aber wohlgelegenen Festungen werden mit Proviant, namentlich mit Mehl und Wein versehen, die man aus Venetia zuführt. Die Zeughäuser füllen sich mit Gewehren und Munition derart, daß man wohl auf die Absicht der Regierung, im Nothfall ein Massenaufgebot der slavischen Gränzbewohner, namentlich aber den Landsturm der kroatischen Militärgrenze ins Feld zu führen, schließen darf. — Die requirirten Lloydampfer wurden mit Kanonen versehen und so gut es gehen wollte, in kampffähigen Stand versetzt.

Wie heute versichert wird, hat eine ziemlich starke Truppenabtheilung Befehl zum Marsche nach Ungarn erhalten: nach Siebenbürgen allein sollen 8 Bataillone gesetzt werden. Die oft angekündigte Proklamation des Belagerungszustandes dürfte jetzt, wie man von guter Seite versichern hört, kaum mehr lange auf sich warten lassen. Die Verhaftungen in Temesvar, die Vertagung der Universitätseröffnung in Pesth sind Symptome, die allerdings auf ein nachdrücklicheres Einschreiten hindeuten.

Pesth, 29. Sept. Die Internirungen hören auf, vereinzelte Ausnahmemahren zu bilden; sie gestalten sich, namentlich im temeswarischen Banne und der Wojvodina zu einem vollständigen Systeme. Die Vorfälle in Temeswar scheinen in der That auf etwas Gefährliches hinzudeuten. Männer, wie den Sekretär der dortigen Handelskammer, Pesty, oder wie den Advokaten Stockinger, der, wie ich aus zuverlässiger Quelle weiß, bei der hiesigen Filiale der Kreditanstalt zu wiederholtemal auf seinen bloßen Wechsel 15000 — 20000 fl. entnahm, reicht man denn doch nicht ohne ge-

des Abends von Rechts wegen. Das Haus war trotz der erhöhten Preise namentlich in den Logenräumen gut gefüllt, und nur im unteren Raum machten sich einige Lücken bemerkbar.

** Pariser Plaudereien.

Ein Fragment, eine Episode des großen „Gedichts von Stein“, das man zwischen dem alten Louvre und den Tuilerien aufgeführt hat, die Bibliothek des Louvre, hat bei einem neulichen Besuche meine Bewunderung erregt durch die geistvolle Anordnung und einfache Ausschmückung. Diese Bibliothek, welche sich früher auf der Seite nach dem Quai hin, in dem Pavillon befand, der von ihr den Namen führt, befindet sich jetzt auf dem Platz des Palais Royal. Ein großes und schönes Thor, mit kunstvoller Schlosserarbeit, führt uns zu einer prächtigen Treppe, welche als eine der bedeutendsten Ausführungen neuerer Architektur erwähnt zu werden verdient. Schon seit langer Zeit baute man keine Treppen mehr. Man hatte den Raum aus Dekomone immer mehr verkürzt und man durfte befürchten, wieder bei den „Leitern“ der guten alten Zeit glücklich anzulangen. Der Architekt des Louvre, Lefuel, hat, obgleich ihm nicht der für sein Werk wünschenswerthe Raum zu Gebote stand, denjenigen trefflich benutzt, der ihm eingeräumt worden, und eine doppelte Rampe geschaffen, die von Arkaden gestützt wird, deren Durchkreuzung dem Ganzen den Stempel von seltener Größe und Würde aufdrückt. Die Treppe, die Wände und die Plafonds sind ganz von Stein, und diese Einheit des herrschenden Grundtons ist nur durch Thüren von Eichenholz mit Bronze-Arbeit unterbrochen. Alles ist nüchtern streng, aber von einer feinen Strenge, wenn ich mich so ausdrücken darf. Ihr, die ihr hier einetreten, laßt jede weltliche Hoffnung zurück; hier ist die Heimath des Studios und der ernsten Gedanken. Ein Lorberkranz schmückt die Rampen und die Felder der Wände. Die Decke ist in der Mitte mit reizenden Basreliefs geschmückt, welche die Genien der Geschichte, der Wissenschaften, der Poesie darstellen. Neben diesen sind in der Bogengewölbe der oberen Etage, welche die eigentlichen Schätze der Bibliothek enthält, zwei große Basreliefs, welche die Genien der Wissenschaften und Künste darstellen und hier dem Kunstwerk der Treppe zum Abschluß dienen. Diese ebenso würdige, wie geschmackvolle Treppe ist der Prolog. Er bereitet den Sinn auf das ernste Studium vor.

Treten wir in die Säle selbst. Die große Gallerie, welche die Bibliothek umschließt, ist bis über die Mitte mit Holzschnitzereien geschmückt, welche dem Geschmack und der Geschicklichkeit unserer französischen Künstler alle Ehre machen. Ich liebe die Renaissance, die in diesem Schnitzwerk ihre Auferstehung feiert. Die Bücher sind des Heilighums würdig. Glänzende Einbände, beneidenswerthe Ausgaben stehen in Fächern, welche für eine so kostbare Last wie geschaffen sind. Doch man hat den Büchern nicht Alles geopfert; man hat sich auch gegen den Leser sehr aufmerksam und liebenswürdig gezeigt. Man fin-

det in gewissen Entfernungen Arbeitsbüreau, welche vollständig im Einklang mit der allgemeinen Ausschmückung sind. Auch galt es, von diesem Heilighum des Schweigens jeden Lärm fernzuhalten. Ein Kautschukplaster dämpft das Geräusch der Schritte und erlaubt eine vollkommen ungestörte Sammlung der Gedanken. Freilich, die Besucher sind selten in dieser ausserlesenen Bibliothek; denn so viele auch kommen möchten, es werden nicht alle zugelassen, sondern es bedarf eines besonderen, persönlichen, von dem Bibliothekar Barbier unterzeichneten Erlaubnißscheines.

Über den Kaminen von Nussbaum und Bronze, die sich in diesem Saale gegenüberstehen, befinden sich zwei Medaillons, die noch ihre Gemälde erwarten. Auch enthält der Saal eine Marmorbüste Moretys, die wir dem Meisel der Madame Noémie Constant verdanken. Alle Basreliefs, welche die Treppe schmücken, sind von der Hand derselben Künstlerin. Dies Werk ist das bedeutendste, das je von einer Frau ausgeführt worden ist. Die Kindergruppen sind kleine Meisterwerke von Eleganz und Naivität, und nicht solche Herkulesse in verzerrtem Maßstab, wie sie leider lange Zeit auf allen unsern Monumenten Mode waren. Mad. Constant will bekanntlich nicht zweimal unter demselben Namen berühmt sein und nimmt deshalb den Pseudonym Claude Vignon an, wenn sie mit feiner und leichter Hand reizende Novellen schreibt. Mit der Feder in der Hand ruht sie aus von den Arbeiten des Meisels. Ich will nicht das Vorrecht der Chronik zu Indiskretionen missbrauchen, sonst würde ich hinzufügen, daß Bildhauer und Schriftsteller sich in einer reizenden Frau zusammenfinden, die sich nur im Spiegel zu betrachten braucht, um von ihrer Schönheit überzeugt zu sein, und die nur zu schreiben braucht, wie sie spricht, um zu bezaubern und hinzureißen.

Wieder dieser reizenden Bibliothek träum' ich, seit ich sie gesehen habe, und glaube, daß man in ihr, selbst mit einer geringen Dosis von Geist, Meisterwerke schreiben muß. Man fühlt sich dort behaglich; man lebt mit allen schönen und großen Geistern in bester Vertraulichkeit, und wenn ich bedenke, daß dies verschwiegene und harmonische Asyl ein Winkel jenes seltsamen Palastes ist und sich über einer Zuaven-Kaserne befindet, so muß ich Lefuels guten Geschmack und künstlerische Inspiration doppelt anerkennen.

In Bezug auf die Literatur, welche im Lärm des Tages gedeiht, erwähnen wir nur, daß die politischen Broschüren jetzt wieder den demimonde-Flugschriften den Rang ablaufen. Da indes der Übergang vom Angenehmen zum Nützlichen nicht ganz leicht ist, so werden beide Tonarten durcheinander angegeschlagen. Ich erinnere, zum Beweis hierfür, nur an die Broschüre: „Alexander Dumas, König von Neapel.“ Ich glaube, daß der Ehrgeiz unseres Dumas nicht so weit geht, und überdies, wenn man die Krone beider Sicilien dem wahnsinnigen und einzigen Dumas geben würde — M. A. Maquet würde kommen und seinen Anteil daran verlangen. Diese spaßhafte Bro-

wichtige Gründe um 11 Uhr Nachts aus den Betten, um sie ohne Verzug nach Josephstadt zu insitradiren! Eben dorthin wurden noch fünf andere Personen aus Temeswar gleichzeitig abgeführt, über deren Verhältnisse mir indessen im Augenblide keine weiteren Daten zu Gebote stehen. Kaum hat Pesth sich über diese Nachricht einigermaßen zufrieden gegeben, da läuft heute, d. h. schon am folgenden Tage, die Kunde ein, daß die Internirungen auch in der Wojwodina fortduieren. In Baja sind der Gutsbesitzer Vincenz Lattinovics (die Familie L. ist ein steinreiches serbisches Haus) und der Advokat Paul Koczi in Zombor, der Advokat Arzt, in Bécskef, dem Hauptorte des Getreidehandels an der Theiß, der Advokat Feigl eingezogen und auf der Stelle unter Esforse mit der Eisenbahn fortpedirt worden, — man vermutet ebenfalls nach Josephstadt in Böhmen. Bei der Internierung Kempeleins aus Szegedin juchten offiziöse Stimmen das Publizum damit zu beschwichtigen, man habe gegen ihn zum Aeußersten schreiten müssen, weil er seine nationalen Agitationen fortgesetzt habe, auch nachdem er sich in einem Revere, der Polizei gegenüber, verpflichtet, davon aufzugeben... allein wer kann nunmehr noch glauben, daß es sich um bloße isolierte Fälle untergeordneter Individuen und eine bloße Wortbrüdigkeit einzelner, vorher gewarnter Persönlichkeiten handle. Daß bei der Schließung der Universität die Sprachenfrage, wie ich gleich muthmaße, nur ein Vorwand war, ist jetzt kein Geheimnis mehr. **F.M.** Benedek liebt es nicht, ein Blatt vor den Mund zu nehmen, und hatte er gleich die Stilisierung der offiziellen Botschaft an den Senat den gescheindigen Civilbehörden angehängt — so entgegnete er doch dem Professor S., auf dessen mündliche Bitte, wenigstens dem Beginne des Curius für Hebammen keine Hindernisse in den Weg legen, mit einfacher soldatischer Grautheit: „Gi ja! die Hebammen können schon anfangen; die machen keinen Skandal!“

Auf der grana Synode erklärte gestern der Fürstprimas, er habe gegen den Gebrauch der ungarischen Sprache von Seiten seiner Geistlichkeit an sich nichts einzuwenden; nur wünschte er, daß die Farbe des Daches (da Attila und Stiefelhofen auch oft in Penché, hellblau &c. getragen werden) dem Ernste des klerikal Standes entsprechen.

Temesvar, 27. Septbr. Gestern Abend wurden die Herren Friedrich Pesth, Sekretär der Handels- und Gewerbeammer und Redakteur des „Delekti“, der Buchdruckereibesitzer Wilhelm Hazay, der Ingenieur Kirch, die Advokaten Samuel Lury und Moritz Stodinger und der Grundbesitzer Ignaz vor Muranyi behördlich eingezogen und unter Esforse mit dem Nachtrain nach der Festung Josephstadt in Böhmen transportiert.

Cinem Privatbriefe aus Temesvar entnimmt die „Presse“, daß einige der am 26. in dieser Stadt verhafteten Personen bei ihrer Rückkehr von dem Leichenbegängnisse des Advokaten Paulovich, dem sie beigewohnt, die übrigen in ihrer Wohnung verhaftet wurden. Diese Maßnahmen erregten bei den Bewohnern Temesvars großes Aufsehen, da die Betroffenen zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Provinz zählen. So war der greise Gutsbesitzer Kultterer von Muranyi früher Vicegepan; er wurde wegen Beihilfe an den Ereignissen von 1848 und 49 zu 10jähriger Festungsstrafe verurtheilt und ließ sich nach seiner Rückkehr von Russtein auf einem Oute bei Mercidorf, zwischen Arad und Temesvar, nieder. Herr Kirch ist Commissarius-Ingenieur. Buchdrucker Hazay diente in der ungarischen Insurrektionssarne, trat mit Kmetz als türkisches Gebiet über und in die ottomanische Armee ein, machte als Major unter Omer Pascha den Krimfeldzug mit, und lehrte, bedeckt mit militärischen Dekorationen vor 2 Jahren, nachdem er Amnestie erwirkte, nach Temesvar zurück, wo er sich mit seinem Vater, der Buchdruckereibesitzer ist, assiziert.

(D. 3.)

[Zur Kritik der österreichischen Regierung.] In einem zweiten Lettartikel beschäftigen sich die „Times“ mit dem Berichte, den Graf Clam in der wiener Reichsratsbildung vom 21. Septbr. abgestattet hat. Obgleich es, sagen sie, längst bekannt ist, daß Österreich sich in einer der finanziellen Krisen befindet, welche in seiner Geschichte beinahe chronisch geworden sind, so zweifeln wir doch, ob selbst die Feinde Österreichs auf solche Entschlüsse gesetzt waren. Das Wunder ist bei einer solchen Lage der Dinge, daß Österreich nicht wirklich schon die Zahlungen eingestellt hat und daß es noch irgendwo im Innen- oder Auslande Kredit bekommt. Man hat mit Recht gefragt, daß die österreichische Regierung „nur in Papier macht“; aus diesem Stoffe besteht seine Verfassung, sein Geld, sind seine Reformen. Aber wir zweifeln doch, daß irgend eine Papierfabrik das häßliche Loch in seinem Finanzsysteme stopfen wird. Wenn Hr. v. Plener an dem Berichte nichts auszuweichen hat, als daß er „übertreibe“, so dürfen wir getrost annehmen, daß er in der Haupttheile die Wahrheit enthält, und wenn wir uns erinnern, daß die „Siebenzig“, welche ihm mit tiefer Aufmerksamkeit anhörten und des Grafen Szecsiene türne Rede beklatschten, vom Kaiser selbst ernannt sind, so dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß der gegenwärtige Vertreter des Hauses Habsburg die daraus folgenden Schlüsse beherzigen wird. Diese Schlüsse haben in Westen Europa längst für selbstverständliche Wahrheiten gegolten, aber Staatsmännern aus Metternich's Schule hingen sie noch immer wie verwogene Paraboden ins Ohr. Graf Rechberg soll am Abend jenes Tages so verstimmt gewesen sein, daß einer seiner Leute ihm zu nahen wagte, und das Wort „Constitution“, das Hr. Maager aussprach, entriß ihm das Geständniß, „daß er den Zusammenhang zwischen einer Verfassung und dem Stande der Währung nicht zu erkennen vermöge.“ Das sind merkwürdige Worte von einem Minister im 19. Jahrhundert, und wenn sie mit Vorbedacht gebraucht wurden, so stellen sie den Sprecher so ziemlich auf eine Linie mit den französischen Staatsmännern aus der Zeit vor Monesque. Der Ministerpräsident zog darauf eine Parallele zwischen dem

Leiter will durchaus nicht der Sache Italiens neue Sympathien erwecken; sie ist ein kleiner Schwärmer mitten in dem großen Feuer, welches alle Journale einer gewissen Farbe gegen Garibaldi eröffnen.

Hoffentlich widersteht er diesem Feuer so gut, wie der Unverbrennbare der Elysee's? Dies ist nicht Leotard, sondern ein anderer junger Mann, der ebenfalls eine schöne Gestalt hat, aber noch nicht unter die Endymions der Mode mit aufgenommen ist. Man denke sich einen Eissentägig, gerade groß genug, um einen Menschen fassen zu können. Und in der Mitte dieses Käfigs noch eine Stange, welche die Enge des Gefängnisses noch vermehrt; diese Stangen sind nur Gasleiter. Man zündet Alles an und in diese Feuerlatere tritt ein Ritter, von Kopf zu Fuß mit einer Abzeichen und einem Abzeichen gewappnet. An dem Feuer, das ihn umgibt, ist's nicht genug; man wirft ihm Pulver zu, das sich entzündet, man schießt mit den Kanonen Pourceugnac-Essenzen auf ihn ab, welche wie glühende Lava über seine Brust, seine Hände, seinen ganzen Körper strömen. Wenn die Probe lange genug gedauert hat, wird Alles ausgelöscht. Der Unverbrennbare nimmt seinen Helm ab, verbeugt sich, frisch wie eine Rose, vor dem Publikum und erzählt hinter der Couliole den erstaunten Feuerlöschern, wie wohl er sich im Feuer befunden. Der Mann im feurigen Ofen droht Leotard auszustechen. Auch benimmt sich der Letztere nicht zum Besten. Er treibt seine Eitelkeit so weit, daß er nicht in der Uniform und den goldstreifigen Beinkleidern der Stallmeister des Circus erscheinen will, sondern nur in der Glorie künstlerischer Verklärung. Doch der Direktor behauptete, daß Thier und Menschen gleich sind vor seinem Gesetz, und thun müssen, was in ihrem Kontrakt steht. Das Tribunal gab ihm Recht; der Alcibiades des Circus wurde zur Stallmeisteruniform verurtheilt.

Bon einem Drama erwähnen wir: „Das Haus der Brücke Notre-Dame“ von Henri de Koch und Barrière, eine Aufwärzung der alten Familie Moronval. Alles wie in dem alten Stück — ein Mord, ein geraubtes Portefeuille, der Mörder, der an Stelle seines Opfers die Sympathien der Familie gewinnt, ein Schauspieler, der zwei Rollen spielt u. s. f. „Der Räuberhauptmann Prudhomme“ von Henri Monnier hat nicht den gehofften Erfolg gehabt. Man sandt das Stück langweilig, ohne den alten Schwung und Guß der Komödie. Doch man irrt, Monnier ist ganz der alte, auch Joseph Prudhomme — doch der Typus ist veraltet, abgenutzt, von der von Mayeur und Robert Macaire der Bourgeois, der mit sich selbst zu frieden, seinen „Constitutionnel“ verschlingt, das Muster eines Nationalgardisten, verliebt in die Gendarmerie und die königliche Familie, ist nicht mehr der Bourgeois von heute. Wir befinden uns in einer Übergangsperiode. Groteske Gestalten, wie Mayeur sind mit den politischen Karikaturen zu Grabe gegangen; ein eifersüchtiger Verbrecher, wie Robert Macaire, der die Leute während der Börse plündert, würde unsern Spekulanten sehr ungeschickt scheinen und ein stets zahlungsbe-

heutigen Zustande Österreichs und dem Englands vor der Wiederaufnahme der Baarzahlungen im Jahre 1820; allein er vergaß zwei Hauptunterschiede: daß erstens England damals am Vorabend, nicht eines Krieges, sondern eines Friedens war, der 30 Jahre dauerte, und zweitens daß es diese liberalen Staatseinrichtungen befaßt, welche die Quelle einer unverwüstlichen Elastizität sind. Wenn der Kaiser von Österreich gekommen ist, eine Politik des Freihandels zu beginnen, vollständige Religionsfreiheit zu verkünden und seinen kolossalen Beamten- und Militärfans zu verringern, so darf er einem ähnlichen Prozeß finanzieller Wiederbelebung entgegen gehen, nur daß er langsam vor sich gehen wird, in dem Maße, als jene Wohlthaten länger auf sich warten lassen. Von einer bloßen Er müdung erholt man sich rasch, aber wer durch eine chronische Krankheit geschwächt ist, muß sich einer langwierigen Kur unterwerfen.... Wenn Graf Rechberg wirklich das Beispiel Englands schätzt, so möge er sich erinnern, daß Sir Rob. Peel die jetzige Methode der Eisenbahnverwaltung mit allen ihren Gebrechen jedem Blane vorzog, der sie „den starren Händen der Regierung anvertraut hätte“, und daß Lord Lansdowne unsere Erfahrungen in dem Sache zusammenfaßte, daß Regierungen die schlechtesten Landesbauer, die schlechtesten Fabrikanten und die schlechtesten Gewerbeleute sind.“

Tatzen.

Nom, 25. Septbr. [Eine Neuherung des heil. Vaters.]

Die Fremden-Bataillone sind mehr als fünftausend decimiert; manche Familie in Belgien und Deutschland wird ihre Angehörigen, die hier für die Rechte der Legitimität stritten, zu beweinen haben. Man hat es schmerzlich bereuen müssen, daß man auf den Rath des Beamten Mazio im Kriegsministerium das Dragoner-Regiment aufloste; denn die piemontesische Kavallerie, der man nur ein kleines Corps Gendarmen zu Pferde entgegenstellen hatte, ritt ganze Bataillone zusammen. Doch die hiesigen Freunde der Union sind vor Entzücken außer sich, daß die piemontesische Avantgarde nur noch drei deutsche Meilen von Rom entfernt steht. Sie gaben bereits vorgestern ihren Offizieren in einer Land-Österreic, etwa eine Meile von hier, ein patriotisches Diner. Als die Truppen Viterbo, die Hauptstadt der gleichnamigen Delegation des Patrimonium Petri, einkamen, pflanzte auf dem Marktplatz eine Abteilung Soldaten Victor Emanuel's Wappen auf und nahm die Wappenschilder des Papstes herunter. Alle bei dem Geschäft Thätigen küßten die letzteren mit scheinbarer Ehrerbietung und trugen sie dann in die Kirche mit dem Bemerkten, daß sei der rechte Ort für die Wappenschilder des Oberhauptes der katholischen Christenheit. — An jenem Tage, wo die Piemontesen in das Patrimonium eindrangen, ließ der heil. Vater den Herzog von Grammont rufen. Der Papst sagte am Ende der Unterredung, er sei, wie er zu spät sah, durch Versprechungen und zweideutige Worte entsetzt und geschockt worden.

(Köln. Atg.)

Turin. [Adresse der Sizilianer.] Am 27. sollte in Genua die Deputation aus Sizilien eintreffen, welche den König um unverzügliche Annexion der Insel an Piemont bitten sollte. Wie eine telegraphische Depesche meldet, ist eine ähnliche Deputation am 26sten auch von Neapel abgegangen. Nach einer neapolitanischen Correspondenz der „Indépendance“ vom 25. lautet die Adresse, welche die zuletzt genannte Deputation zu übergeben hat, wörtlich wie folgt:

„Sire! Sie sind unser König. Wir haben Sie ganz im Stillen erwählt in unsern geheimen Versammlungen, wir haben Sie begrüßt auf unseren öffentlichen Plätzen, wir haben Sie proklamirt mit bewaffneten Aufständen. Der Diktator Joseph Garibaldi, dessen Lauterkeit in seinem Muthe und dessen Muth seinem Glücke gleichkommt, ist in Neapel eingezogen, und das erste Wort, das er sprach, sagte uns: Victor Emanuel und seine Nachkommen, die Siebenzig, welche ihm mit tiefer Aufmerksamkeit anhörten und des Grafen Szecziene türne Reden beklatschten, vom Kaiser selbst ernannt sind, so dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß der gegenwärtige Vertreter des Hauses Habsburg die daraus folgenden Schlüsse beherzigen wird. Diese Schlüsse haben in Westen Europa längst für selbstverständliche Wahrheiten gegolten, aber Staatsmännern aus Metternich's Schule hingen sie noch immer wie verwogene Paraboden ins Ohr.“

Sire! Warum sollten wir unter den Italienern die letzten sein, die Sie empfangen und feiern im Schoße ihres Landes? Warum sollten wir die Letzten sein, die Wohlthaten einer Regierung zu genießen, in der alle Prinzipien der Freiheit, der Ordnung, des Fortschritts und der Zukunft, die in Ihrem Namen ihren Ausdruck finden, die Regel und Bürgschaft der politischen Leitung des Staates sind?

Sire! Kommen Sie! Wir Neapolitaner wollen, daß Sie nach Neapel kommen, um der italienischen Einheit die Weise zu geben, daß Sie kommen, um den Frieden und die Ruhe des Königreichs herzustellen. Wir wollen, daß diese Braven, welche Sie und Italien bei Palestro und San Martino vertheidigt haben, sich hier mit diesen tapfern jungen Männern umarmen, welche in geringer Zahl bei Marsala gelandet, mit Hilfe der Bevölkerung die treuesten und die nicht am wenigsten schönen Provinzen Ihres Königreichs freigemacht haben; auf daß wir alle, von Ihrer Weisheit geleitet, von

bier aufbrechen mit der Kraft ihres Armes, der Kriegskunst Ihrer Generale, der Ruhmheit und dem Genie Ihres Garibaldi, um den Rest der Feinde Italiens zu Boden zu werfen, und so das Werk seiner Erlösung zu krönen.“

[Die Capitulation Ancona's.] Die „Patrie“ schreibt: „Wir vernehmen so eben, daß Ancona nach einem mehrtägigen furchtbaren Feuern zu capituliren verlangt hat. Die Capitulation wurde unter den Generalen Lamoriciere und Fanti näher artikulirt. Alle Bedingungen derselben sind noch nicht bekannt, doch weiß man, daß die Besetzung mit allen kriegerischen Ehren abziehen sollte. Die Stadt wurde mit gleichem Muthe angegriffen, wie vertheidigt. Die Belagerten hatten nur 120 Geschütze, da die Armierung aller Werke noch nicht vollendet war, und von diesen ist nicht ein Stück mehr brauchbar. Die vortreffliche und zahlreiche piemontesische Artillerie war sehr gut bedient. Ihr Schießen von der See wie von der Landseite her war furchtbar. Erst als alle Geschütze demolirt waren, verlangte Lamoriciere zu capituliren. Die piemontesischen Truppen lassen die kleinen Garnison von Ancona alle Gerechtigkeit in Bezug auf Muth widerfahren.“

„Pays“ hat keine Details über die Übergabe der Festung.

[Amtlicher Erlass des Herrn Alex. Dumas.] Bekanntlich hat Garibaldi 5000 Ducat jährlich für die Ausgrabungen in Pompeji detribt, und Al. Dumas zum Direktor der Museen Neapels und dieser Ausgrabungen ernannt. Diese Ernennung gab viel Stoff zu bitteren Bemerkungen von Seiten der Italianissimi. Al. Dumas hat darauf mit folgendem Bericht antworten zu müssen geglaubt:

Projekt einer Nationalsschule für Malerei, Bildhauerkunst und Literatur.

„Die beiden im offiziellen Journals erschienenen Decrete beweisen mir, daß man meine Absicht nicht verstanden und sich von dem Ziel, daß ich erreichen will, sich keine Rechenschaft gegeben hat. Neapel und Sizilien sind durch die fünf aufeinander folgenden Herrschaften, die auf ihnen gelöst haben, namentlich aber durch die letzte, auf einem Standpunkt des Verfalls, der Unwissenheit und Rücksicht herabgesunken, den nur die primitiven und wilden Zünfte der Bergvölker überlebt haben. Zur Bezug auf Erziehung ist bei dem Volke von Neapel, Calabrien und Sizilien nichts zu ändern, sondern zu schaffen. Zweimal und in zwei Stößen hat Neapel seine Stumpfheit verlassen: das erstmal 1647 bei dem Aufstande Majaniello's, das zweitmal 1799 bei Proklamirung der parthenopeischen Republik. Läßt uns darüber nicht, das sind die beiden großen Epochen in der Geschichte Neapels. Den Neopolitanern muß man zuerst den Katholizismus der politischen Religion beibringen, und den zu verbreiten habe ich drei Mittel: zwei materielle, die Malerei und Bildnerei; ein intellectuelles, die Literatur. Ich will also, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine sociale Schule der Malerei, der Bildnerei und der Literatur zum Nutzen und Frommen der Idee gründen, die Garibaldi das Schwert, mit die Feder in die Hand gab. Ich will die Völker lehren, daß in ihrer Existenz nur die Epochen groß sind, wo die Reibungen des Despotismus gegen die Idee die revolutionäre Elektrizität entwickeln. Ich will ihnen zeigen, zu welch riesenhaften Verhältnissen die Menschen gelangen, wenn sie für ein Prinzip auf das Schafott steigen, welches während Jahrhunderten bekämpft und besiegt, endlich dennoch stets sich als Sieger erhebt. Und nun die Mittel, die ich anzuwenden gedenke, um diesen meinen Zweck zu erreichen: das Studium des Schönen in der Kunst, das Studium des Großen in der Politik. Ich will alle Jahre eine freie Ausstellung nebst einem Concours über einen gegebenen Gegenstand, die beide dazu beitragen sollen, um eine Nationalsschule zu bilden; das Vaterland Salvator Nostra's hat ein Recht darauf, eine Schule zu besitzen. Ich will, daß die Ausgrabungen mit zu gleicher Zeit dazu dienen sollen, nicht bloß die Meisterwerke des Alterthums, sondern auch die Zugenden der Gräber und die Gräuelthaten des Tiberius kennen zu lernen. Auf dem wiederhergestellten Theater von Pompeji will ich eines Tages den Prometheus des Aeschylus aufführen und dem ersten Titano Beifall spenden lassen, der gegen den ersten Despotismus stritt für den Triumph derselben Idee, die heute nach 5000 Jahren siegreich ist. Ich will, daß man von Familie zu Familie gehe, Spuren zu sammeln von unsern republikanischen Märtyrern. Ich will in Neapel eine Gallerie der Männer von 99 gründen, wie ich in Frankreich eine solche der Männer von 93 gründen möchte. Ich möchte Hector Carassa zum Gegenstand eines Concurses machen können, wie er an sein Schloß von Andria Feuer anlegt; Bagano und Cirillo, wie sie an den Strohhalmen zogen am Fuße des Galgens, an dem ersterer starb, und Emma Yonna, wie sie von Nelson in einer nichtswürdigen Umarmung den Tod von 10.000 Patrioten erlangt. Dafür bedarf ich voller Freiheit; solche Dinge schlägt man nicht in einem im offiziellen Blatte zu veröffentlichen Berichte vor; wo ist der Minister, der zugeben wird, daß er mich versieht und der es sagt, mit beizutreten? Nein, ich bin es, der jede Verantwortlichkeit eines Versuches übernehmen muß, der jedem andern unverständlich bleibt, außer demjenigen, der ihn zu billigen vermag. Vielleicht mißlingt er und ich depensiere eine halbe Million, gerade so viel, als Marie Antoinette der Madame von Palastron gab, um das Windelzeug für das Kind des Herrn von Baudeuil anfertigen zu lassen. Aber vielleicht gelingt er auch, und ich gebe, was ein Gold-Beispiel nicht bezahlen kann: Bürger des Vaterlandes, ein Genie der Welt. Man hat Garibaldi in die Ohren geraut, ich sei ein

sachen die Liebe und Achtung der Leser für den Helden seiner Biographie zu gewinnen.

Über die Tendenz seines Werkes spricht sich Ebert in der Vorrede folgendermaßen aus:

Wenn das Leben eines jeden Menschen ein Kunstwerk sein soll, so kann Walter Scott's Leben gar wohl mit einer ergreifenden Tragödie verglichen werden; denn Familienglück, Ruhm, Ehre und Reichtum, kaum jemals in so voller Masse vereinigt, wie bei unserem Dichter, — das Alles sehen wir durch furchtbare Schläge erschüttert und teilweise vernichtet, und die Liebe und Ehrfurcht für einen Mann, der ungebeugt und fast mit verdoppelter Kraft aus solchen Stürmen hervorging, möge den Versuch rechtfertigen, sein Andenken den Mitlebenden in einer entsprechenden Form ins Gedächtnis zurückzurufen.

In historisch oder kritisch gelehrtes Werk über Walter Scott zu liefern, war durchaus nicht die Absicht, und ebenso wenig wollte ich eine Aufzählung der sämlichen Ausgaben und Überlegungen seiner Werke, die allein einen Band ausgefüllt hätten und für heutige Leser von geringem Interesse gewesen wäre.

In gleicher Weise entbehrlich erschien eine ausführliche Beprechung der einzelnen Gedichte und Romane, da diese Werke in ihrer Einfachheit und Klarheit für Jedermann verständlich sind, und die Aufzähllung der Mittel, durch welche sie so ungeheure Wirkung hervorgebracht haben, besser in einem Lehrbuch der Aesthetik, als in einer Lebensbeschreibung ihren Platz finden würde.

Dazu kommt noch der Umstand, daß Walter Scott nicht als unreifer Anfänger, sondern als fertig gebildeter Mann zuerst vor das Publikum trat, wodurch seine Werke das Eigentümliche haben, daß sein erstes Gedicht schon ganz so vollendet und meisterhaft durchgeführt ist, wie sein letztes, und daß sein erster Roman, Waverley, an tunikalem Wertthe von keinem der folgenden übertröffen wird, wenn auch viele derselben mehr stoffartiges Interesse und größere dramatische Wirkung enthalten.

Alle diese Dichtungen sind in gleichmäßiger Fülle aus dem Reichtum eines erfinderischen Geistes geslossen und durch persönliche Stimmungen und Lebensverhältnisse so wenig beeinflußt, daß es zu ihrem Verständnisse genügt, die poetische Natur ihres Schöpfers im Ganzen und Großen zu finden.

Die Anforderungen stellen sich hier von selbst ganz anders, als bei solchen Dichtern, deren Werke mehr oder weniger mit Selbstbekennissen zu vergleichen sind, wie dies z. B. bei Göthe der Fall ist, dessen Leben von selbst sich zu einem fortlaufenden Commentar seiner Werke gestaltet, so wie andererseits die Werke wiederum das Leben erläutern müssen.

Es muß jedem Autor unbenommen bleiben, die Schranken, innerhalb denen sich sein Werk bewegen soll, selbst festzusezen. Auch bat Ebert die Bedingungen des äußeren Lebens, welche auf die schriftstellerische Carriere Walter Scott's Einfluß ausüben, mit großer Genauigkeit dargelegt. Dennoch würde eine eingehendere Ausführung seines literarischen Porträts, eine Darlegung der Eigentümlichkeit seiner Darstellungsweise und seiner Bedeutung für die Entwicklung des europäischen Literatur jedensfalls eine willkommene Ergänzung des eigentlichen Lebensbildes gewesen sein, um so willkommener, als die kritischen Bemerkungen, welche in dem Werke zerstreut sind, nicht den Nagel auf den Kopf treffen. Als Beleg dafür theilen wir die einzige Stelle mit, in welcher Ebert das literarische Gesamtgebilde Walter Scott's in seinen Hauptzügen stilisiert:

Scott war keine jener tiefbewegten leidenschaftlichen Naturen, welche durch Stürme in ihrem Innern gezwungen werden, eine entsprechende Ausdrucksform für das zu finden, was sie verzehren würde, wenn sie es in sich ver-

Ausländer. Nein, ich bin kein Ausländer, denn 30 Jahre Arbeit und 10 Jahre Popularität haben mir viermal das Bürgerrecht in Sicilien erworben. Uebrigens hat der Tag, an dem Ferdinand I. meinen Vater entkernt ließ, mir das Bürgerrecht von Neapel verliehen.

Montags, Abends 11 Uhr.

Alexander Dumas."

Schweiz.

Aus der Schweiz, 29. Septbr. [Französische Drogen gegen die materielle Existenz Genf's. — Neue Umtriebe im berner Jura. — Vertheidigungs-Anstalten.] Da die offizielle und offiziöse französische Journalistik vergebens nach Vorwänden suchte, um eine Annexion der Westschweiz, auf politische Notwendigkeit gestützt, vorzubereiten, da sie Schlag auf Schlag sich der böswilligen Erfindung sogenannter Misshandlungen französischer Personen und Fahrten sich zeihen lassen muhte, so findet sie jetzt für gut, in anderer Weise zu lavieren, und zwar durch Verführung der materiellen Interessen von Genf, das ihren Planen am nächsten zu liegen scheint. Voran schreitet zu diesem neuen Turnier das lyoner „Salut public“, welches nach Auslassung seiner bösen Laune in einigen sarkastischen Worten folgendermaßen fortfährt: „Hoffen wir, daß sie (die Schweiz) in kurzer Zeit ihre Unge rechtigkeit (!) und Undankbarkeit (!!) gegen unser Land bereuen wird. Ihr Betragen beschleunigt die Entschlüsse, deren Wichtigkeit sie bald genug empfinden wird. Dank den bereits beschlossenen Straßen und den defekten Eisenbahnen, brauchen die nach dem Chablais und Faucony, nach Annecy, Bomedille, Lyon, Evian und Chamouny zu dirigirenden Waaren und Reisende bald nicht mehr gesetzliches Gebiet zu berühren. Die kaiserliche Straße, welche von Collonges an (bei dem Fort de l'Eluse) nach St. Julien gebaut wird, ohne gesetzliches Gebiet zu berühren, vervollständigt diese verdiente Isolirung. Es ist dies ein bedeutender Waaren- und Personen-Transit, der dann nothwendigerweise Genf entgeht.“ So komisch diese Drohung auch lautet, so kann ich Ihnen doch nicht verhehlen, daß dieselbe von höherer Wichtigkeit ist, als man sich einbilde, und daß sie weit mehr Einfluss übern darfste, als alles andere Bemühen Frankreichs, in dessen Interesse es allerdings liegt, nicht Genf zu isolieren, sondern Nord-Savoyens Handelsverkehr von Genf unabhängig zu machen und nach — Lyon zu leiten. Genf hat jedoch durch seine Lage an den Ausmündungspunkten zweier savoyischen Provinzen — Chablais und Faucony — und durch den Mangel besserer Verkehrswege des Genevois nach dem Süden und Westen für Nord-Savoyen die lukrative Rolle eines Centralpunktes gespielt und dank derselben sehr viel von seinem materiellen Aufschwunge. Genf ist von geographischem und volkswirtschaftlichem Standpunkte aus die Hauptstadt Nord-Savoyens, und es ist deshalb eine teuflische Machination des pariser Kabinetts, diese Stadt, und den Kanton mit ihr, auf eine solche Probe stellen zu wollen. In diesem neuesten Versuche der Rache liegt der versteckte Plan der Tuilerien, Genf zur Annexion an Frankreich zu drängen. — Auch im berner Jura — dem pruntrütschen Lande — giebt sich eine bedeutende Rübrigkeit kund, einstweilen handelt es sich nur um die Nationalratswahlen, bei denen man die bisherigen liberalen Kandidaten durch konservativ-ultramontane zu erschlagen gedenkt. Die Männer, welche die ultramontane Partei durchsetzen will, sind gerade die Leute, welche bei den Annexionswählerreien für Frankreich am meisten genannt wurden. Es muß hier noch bemerkt werden, was ich Ihnen jedoch schon früher sagte, daß es die katholische Geistlichkeit im Pruntrütschen ist, welche am liebsten die Annexion des berner Jura an Frankreich sah und welche mit der französischen Clerisei des Grenz-Departements in zarter Beziehung steht. — Von der militärischen Commission im Bundespalast, bei welcher auch Herr Oberst Ziegler gegenwärtig ist, hört man jetzt so viel, daß sie sich hauptsächlich mit der Vertheidigung der Schweiz bei allenfallsiger Bedrohung beschäftigt. Die Ge-

genwart des Herrn Obersten Ziegler wird dieser Frage die nationalste Lösung sichern.

Frankreich.

Paris, 29. Sept. [Zur römischen Frage.] Der „Constitutionnel“ bringt an der Spize seiner heutigen Nummer folgende Note:

Mehrere Journale melden diesen Abend, daß eine Division der Armee von Lyon Befehl erhielt, sich in Toulon einzuschiffen, um zu dem Oktopationscorps in Rom abzugehen. Diese Maßregel ist natürlich erklärlich durch die letzten Ereignisse in Italien; sie ist übrigens nur die Folge der Politik, welche Frankreich in den Angelegenheiten der Halbinsel steis besetzte. Der revolutionäre Charakter der neuzeitlichen Aktion der Diktatur Garibaldi's konntet keinen Zweifel übrig lassen. Die Revolution hatte Rom als Ziel bezeichnet, auf welches alle ihre Bestrebungen sich konzentrierten und richten sollten. 1860 wie 1849 sollen Rom und die Papstwürde durch die Hand Frankreichs gegen die Angriffe der Demagogie geschützt werden. Wir denken, daß schon die Anwesenheit eines französischen Armeecorps in Rom hinreichend wird, um den Sturm der Revolution vorzubeugen; wäre dem anders, so würden unsere Bataillone eine unabdingbare Schranke bilden zum Schutz der ewigen Stadt und der Autorität des Kirchenoberhauptes. Indem die Verstärkung unsres Armeecorps den Schutz der Stadt Rom wünschter macht, reflektiert sie gleichzeitig das Prinzip der Nichtintervention. (!) Wir hoffen, daß diese Haltung Frankreichs gleichzeitig die heilsame Reaktion stärken wird, welche sich in Italien zu Gunsten der nationalen Sache gegen die Überstürzung und die Gefahren des Umsturzgeistes (esprit de désordre) erheben wird.

In einem der Briefe, die Garibaldi an den König Viktor Emanuel geschrieben hat, heißt es: „er hoffe mit Rom so gut fertig zu werden, wie mit Neapel, obgleich der Papst, wie es scheint, auf die Hilfe einiger französischer Bataillone rechte.“ Es bedurfte der vorigestern hier anbefohlenen Verstärkung der französischen Armee um 7000 Mann nicht, um Garibaldi an dem Einrücken in Rom zu verhindern; denn Piemont sucht sein Einschreiten im Kirchenstaate einzig und allein dadurch zu rechtfertigen, daß es vorgiebt, es habe sich zwischen Garibaldi und die Franzosen stellen müssen. Die Franzosen werden sich daher schwerlich direkt gegen Garibaldi zu schlagen haben, und die Verstärkung der französisch-römischen Armee ist darum mehr eine moralische als eine strategische Demonstration. Von entschiedener strategischer Wirkung wäre die Operation Frankreichs nur dann gewesen, wenn eine hinreichend starke Armee die Grenzen des Kirchenstaates selbst beschützt hätte. Dies scheint aber der französischen Politik fern zu liegen. Wiener Nachrichten zufolge verhielte es sich mit der Aufforderung des Papstes, ihn zu vertheidigen, und mit der Antwort Frankreichs folgendermaßen. Es ist in der That eine offizielle Depesche von dem Kardinal Antonelli hier eingelaufen, welche nicht allein eine Entscheidung Frankreichs über den Schutz des Kirchenstaates (nicht des Papstes) beantragt, sondern an die früher in eigenhändigen Briefen gegebenen Versicherungen der Art und an die Ausführung derselben erinnert. Die Angelegenheit ist in mehreren Minister-Sitzungen berathen worden, und in diesen haben einige Minister Partei gegen den Papst ergreifen. Die Antwort Frankreichs, die, glaube ich, bereits abgegangen ist, war ausreichend und im Ganzen abschlägig. Die Ereignisse haben nun die Hoffnungen des Papstes nach und nach auf Null herabgesetzt. Der Kreis, in welchem er unumstränkter Herr bleiben sollte, ist immer mehr verengt worden, und das Patrimonium St. Petri selbst ist angegriffen. Bald wird es sich nur noch um die Gärten des Vatikan handeln. Unter diesen Umständen, und da auch das Auerbieten Spaniens, dem Papste zu Hilfe zu kommen, abgelehnt worden ist, erwartet man hier die Abreise des Papstes. Civita-Bechia halten die Franzosen selbst offen. Auch der pariser Klerus soll den Rath zur Abreise gegeben haben, und man versichert, daß Herr v. Corcelles, der eine Zeit lang unter der Republik Gesandter in Rom war, die betreffende Adresse dorthin getragen habe. (Pr. 3.)

Man liest ferner im „Constitutionnel“: Nach den letzten Korrespondenzen aus Rom hat der Papst geruht, sich der Ansicht der erleuchteten Mitglieder des heiligen Kollegiums anzuschließen und erklärt, daß er entschlossen sei, sich von der Hauptstadt der kath. Christenheit nicht zu entfernen.

Großbritannien.

London, 28. Septbr. [Eine Enthüllung des „Advertiser.“] Eine Schlappe, die ein Theil der Garibalisten vor Capua erlitten hat, bat

schließen. Er steht in dieser Beziehung in directem Gegensatz z. B. zu Göthe, der es mehrfach ausgesprochen hat, daß alle seine Dichtungen nur Selbstberuhigung seien, und daß er durch die Darstellung der Gefühle die ihm unklar bedrückten, sich von denselben befreien wollte.

Er steht in ebenso directem Gegensatz zu Lord Byron, der sein ganzes verfehltes Leben in seinen Dichtungen zu erklären strebte, — viel eher kann man ihn mit Schiller vergleichen. — Hätten wir nicht dessen Jugendgedichte und jugendlichen Dramen vor uns, so würden wir in dem seit dem Don Carlos Geschaffenen nur die gleichmäßigen Offenbarungen eines hohen, edlen und gebildeten Dichtergeistes lieben und bewundern. — Das der Verfasser des Wallenstein auch der Dichter des Tell war, finden wir natürlich, während wir z. B. von immer neuem Staunen darüber ergriffen werden, daß Faust und Iphigenia demselben Dichter genie ihren Ursprung verdanken. — Noch näher aber, wie mit Schiller, läßt sich die Art der Production der Scott'schen Romane und Gedichte mit den Jean Paul'schen Werken insofern vergleichen, als auch bei Jean Paul das erste seiner großen Producte von dem letzten so wenig verschieden ist, daß die Kritik schwerlich, ohne historische Kenntniß von den Entstehungsjahren dieser Dichtungen, zu bestimmen vermöchte, in welcher Reihenfolge sie entstanden sind.

Dasselbe gilt von Scott.

Die vollendete Meisterschaft in der Darstellung von Charakteren ist im Davorleben schon ganz so zu finden, wie wir ihn später im schönen Mädchen von Perth wieder begegnen. — Die ungezwungene Erfindung überragender Entwickelungen ist hier nicht minder gelungen, als in Nigels Schriften, und ebenso ist die Malerei der Naturschönheiten in allen seinen Werken gleich vortrefflich. — Menschen so zu schildern, daß wir an ihrer Lebensfähigkeit, ja an ihrer Wirklichkeit in seinem Augenblit zweifeln, hat Niemand in höherem Grade verstanden, als er, und in dieser Beziehung dürfen wir ihn freilich Shakespear an die Seite setzen. An die Personen seiner Romane erkennen wir uns, nachdem wir sie kennen gelernt haben, nicht wie an dichterischen Figuren, sondern wie an Menschen, mit denen wir im Leben in vertrautem Umgang gestanden haben.

Wer den Kerler von Edinburgh gelesen hat, würde sich nachher kaum wundern, wenn ihm Esse Deans oder deren Vater auf der Straße begegnete, — und dies unschätzbare Talent offenbart sich in der ganzen großen Reihe dieser Werke gemeinsam. — Ebenso gemeinsam ist ihnen der Geist reinster Sittlichkeit und reinsten Wohlwollens; die Gefühle, die er in unseren Herzen erwacht, sind stets edler Natur, und wenn es auch nicht der Maßstab für die Größe eines Dichterwerkes ist, so ist es doch ein schönes und erhebendes Lob, welches wir dem Dichter spenden, wenn wir mit vollster Wahrheit sagen dürfen, daß in der ganzen großen Reihe seiner Werke sich kein einziges Wort findet, welches das Ohr einer edlen und gebildeten Frau beleidigen könnte.

Man würde nicht unpassend unseren Dichter mit einem großen Porträtmaler vergleichen, der nicht eher mit seinen Werken in die Dessenlichkeit tritt, als bis er seine Kunst vollständig Meister geworden. — Schauen wir dann eine ganze Reihe solcher vortrefflicher und vortrefflich ausgeführter Bildnisse an, so werden wir uns durch genauere Betrachtung eine solche Kenntniß von der Kunst des Meisters erwerben, daß wir in jedem einzelnen zwar sein großes Talent stets von neuem bewundern, aber wir werden, wenn wir nicht gerade vom Fach sind, keineswegs das Bedürfnis fühlen, über jedes einzelne bei Scott.

Die Romane derselben sind in Erfindung und Verknüpfung der erzählten Gegebenheiten jeder von dem anderen so verschieden, daß man ihm nicht in einem einzigen Falle wird vorwerfen können, sich wiederholzt zu haben. Immer neue Menschen treten auf, mit immer neuer Meisterschaft gezeichnet. — Aber das Talent, welches sich in allen offenbart, ist in allen dasselbe und

dazu beigetragen, den Ton, in welchem die „Times“ dem Diktator heute wieder gute Lehren giebt, ein wenig zu verschärfen. Neues ist in ihren Vorschlägen nicht. Sie hofft, jene Schärfe werde den sardinischen Truppen einen Vorsprung verschaffen. — Ein einiges Blatt nimmt in dem Garibaldi-Cavour-Streit unumwunden Partei für den Diktator gegen den Diplomaten; der „Advertiser.“ Der Graf Cavour — sagt dieses Blatt — strebte von Anfang an kaum nach etwas Anderem, als einer Vergleichung Piemonts im Norden, während er den Rest der Halbinsel dem Erneffen L. Napoleons preisgeben wollte. Das Programm von Plombières, welches der sardinische Premier annahm, lautete: „Annexion der Lombardie und Venetien an Piemont — Toskana für den Sohn Jerome Napoleon's — der Kirchenstaat bleibt unter französischer Schirmherrschaft — Neapel für Murat.“ Es fehlt nicht an positiven und negativen Beweisen für die Authentizität dieses Programms. Wenn daher das von Garibaldi begonnene Werk glücklich vollführt werden soll, müsse der diplomatische und politische Genius Italiens dem Ritter Italiens huldigen zur Seite stehen, nicht ihm in den Weg treten, wie Cavour that, der kleinen böhmen Greiz zu kennen scheine, als in Gunst und Gnaden bei Sr. Majestät Napoleon III. zu stehen.

[Die wärzauer Zusammenkunft.] Über das Gericht, daß der Kaiser der Franzosen eine Einladung zur Zusammenkunft in Warschau erhalten habe, was bekanntlich von Berlin aus dementirt wurde, schreibt der pariser Correspondent des „Herald“: Trotz der wiederholten Widersprüche der bisherigen halbmässlichen Blätter kann ich mit Zuversicht behaupten, daß der Kaiser der Franzosen seine Absicht, nach Warschau zu gehen, nicht aufgegeben hat. In Folge dieser zähen Aufringlichkeit von Seiten des Kaisers Napoleon ist die Zusammenkunft verhoben, und man wird Zeit und Ort geheim halten, bis zu wirklich stattfindet (?). Die drei Souveräne sind entschlossen, lieber gar keine Zusammenkunft zu halten (?), als sich die Ge genwart des imperialistischen Zwischenlagers gefallen zu lassen.

Von der wärzauer Zusammenkunft meinen „Daily News“ wohl etwas voreilig, daß sie ganz Europa gleichgültig lassen werde; die Privateipredigung zweier deutscher Herrscher im Norden, werde die Aufmerksamkeit nicht von dem großen nationalen Kampfe im Süden abziehen. (In England selbst wird jedoch jedes Wort und Gericht, das auf die Zusammenkunft Bezug hat, nicht bloss an den Vorfä, sehr beachtet). Die Sprache, deren sich Fürst Gottschalk in Petersburg in seiner Unterredung mit dem Grafen Montebello über die franco-irische Allianz bedient haben soll, erweckt demselben Blatte sehr unumwunden. Wir find, sagt es, mit diesen Redensarten zu vertraut, um nicht zu wissen, daß in der Amts sprache die „social Ordnung“ so viel wie politischer Tod und „Vertheidigung monarchischer Interessen“ so viel wie gewalttames Erstürmen jeder nationalen Freiheitsbewegung bedeutet. Als der Kaiser der Franzosen der öffentlichen Meinung, den Vertragsverbündeten und nationalen Rechten zum Trost sich Savoyens und Nizzas bemächtigte, da unterstützte ihn Russland in seinem besten Interesse, indem es behauptete, daß ein Monarch in solcher Sache handeln könne, wie ihm gut dünne. Die gewaltthätigen und widerrechtlichen Handlungen Louis Napoleons wurden gebilligt, weil sie nach Defensio nismus idmetten. Seine gerechten Schritte aber werden getadelt. Jetzt, wo der französische Kaiser eine Politik befolgt, die der Entwicklung der nationalen Sache in Italien bold ist, legt sich Russland ins Mittel, um offen die Allianz mit dem Könige von Sardinien zu rügen. Es wäre dies die grösste Beleidigung, die einer großen Macht, wie Frankreich, angehören werden könnte. Ist der Krimkrieg schon so ganz vergehen? Wenn Russland die heilige Allianz wieder ins Leben rufen will, so sollte es einen passenderen Zeitpunkt abwarten.

Osmannisches Reich.

Belgrad. [Proklamation des Fürsten Michael Obrenowitsch.] Fürst Michael Obrenowitsch hat bei Besteigung des serbischen Fürstenthrons eine Proklamation erlassen, welche lautet:

Meinem lieben Volle!

Es hat der allerhöchste Vorsehung gefallen, heute Morgen nach 8 Uhr unsern erlauchten Herrn, Fürsten Milos Obrenowitsch I., Meinen geliebten Vater, zu sich zu berufen. Nach dem Willen Gottes und dem Wunsche des serbischen Volkes habe ich folglich die Fürstliche Regierung in Gemäßheit der Kaiserlichen Hattischerie und des Gesetzes hinsichtlich der Thronfolge als erblicher Fürst Serbiens unter dem Namen Michael Obrenowitsch III. übernommen, welches ich mit dieser Proklamation All und Jedem zu wissen gebe.

In der Absicht, jem Plichten gewissenhaft zu erfüllen, welche unser Vaterland gegenüber des suzeränen Hofs binden, werde ich mich unverzüglich an die erhabene Pforte wenden, um den vorgeordneten Berat zu erlangen. Damit ich aber auch das Volk anhören könne hinsichtlich gewisser Maßregeln, mit deren Hilfe mir möglich sein wird, für das Glück und den Wohlstand Serbiens mit Erfolg zu arbeiten, so werde ich nach dem bestehenden Geiste seiner Zeit die Volksversammlung einberufen.

Serben! Mir steht eine schwere Aufgabe bevor. Die inneren Spaltungen, Nichtbeachtung des Rechtes seines Nächsten, Nichtbefolgung der Gesetze, Geringsschätzung der Obrigkeit, Rache und Verfolgung haben unser Vaterland zerstört und es in großem Rücktritt erhalten.

Ich betrete den Fürstlichen Thron mit dem festen Vorsatz, diese Uebel-Fortsetzung in der Beilage)

lässt sich hoffen, daß das gebildete Publikum dem Werke seine Aufmerksamkeit widmen und seine Kunst schenken werde.

W. Böhmer.

Der Frostmäusekrieg. — Ein nachhomisches Heldengedicht im Versmaße der Ulykrist überzeugt von Carl Uschner — Verlag von Ed. Trenwendt in Breslau.] Obiges kleine Wercken, nur ein Paar Druckbögen stark, enthält eine metrische Uebersetzung der „Batracchomachie“, des Frostmäusekrieges, eines Produktes der Satire und scherhaftesten Laune eines nachhomischen, unbekannten Dichters, der, um das Nationalepos der Griechen „die Iliade“ zu parodiren, mit höchst ergötzlichen Farben und witziger Naivität einen Kampf zwischen Fröschen und Mäusen malt, und dabei durch freigiebige Anwendung des Pathos der homischen Muse den vollen Effekt des komischen Erntes erreicht. Wenn sich bei der Lektüre des Originals, der Vergleiche und Parallelen wegen mit der Iliade, die sich einem unwillkürlich aufdrängen, die Absicht der Parodie, sowie Witz und Satire nicht verlecken lassen, so darf man zum Leibe des Ueberzeugers nicht verschweigen, daß er in seiner Uebertragung die Pointe des Witzes meist getroffen, besonders aber einen großen Fleiß auf eine pikante Verdeutschung der Eigennamen und der der homischen Muse eigentümlichen Epitheta verwandt hat, was den Reiz des Komischen beträchtlich erhöht. Die Absicht des Dichters, das Komische durch die ernste Behandlung eines äußerst geringfügigen Objektes hervorzu bringen, wobei er selbst die olympischen Götter nicht aus dem Spiel läßt, ist vom Ueberzeuger richtig erfaßt und in der Uebersetzung deutlich markirt worden.

Ein Held unter den Mäusen, „Brodenräuber“ mit Namen (Megidagnes griech.) bringt durch seine Stärke das Geschlecht der Frösche in die Gefahr des gänzlichen Unterganges; da erbarmt sich Zeus derselben, und sendet ihm Hilfe.

„Und er (Brodenräuber) stand an dem Sumpf, von den andern gesondert, sich brüstend, „Und verließ zu vernichten die langen bewaffneten Frösche, „Und er hätt' es vollbracht, da mit Kraft er mächtig begabt war, „Wenn nicht wohl es geheven der Vater der Götter und Menschen, „Mitleid weckt es dem Zeus, verenden zu sehen die Frösche, „Und mit Schütteln des Haupts beginnt Kronion und sagt: „Weh! ich sehe mit Augen ein riesengewaltes Werk hier.“

„Brodenräuber erregt viel Angst mir, weil er die Frösche droht zu vernichten im Sumpf, wohlan denn, senden wir eilig „Pallas Athenen ihm zu, die Kriegerin, oder den Ares, „Welche, wie tapfer er ist, ihn abziehn werden vom Kampfe.“

Aus dieser kleinen Prose wird sich der Leser einen Begriff von der Mauer des Originals und der Uebersetzung machen können. Was den Bau des Verles anlangt, so können wir im Ganzen denselben eine gewisse Leichtigkeit und Eleganz nicht ab sprechen; Herr Uschner ist uns überdies schon aus seiner Uebertragung der „Verwandlungen Ovids“ bekannt, worin er sein metrisches Talent befunden hat. Wir würden uns sehr freuen, wenn die in dem Vorrede des „Frostmäusekrieges“ angekündigte Uebersetzung der homischen Epen den günstigen Erwartungen, die wir begen, entsprechen möchte.

Was die Herren Philologen anlangt, so müssen wir freilich bemerken, daß obige Uebersetzung der Schärfe der Kritik in Einzelheiten nicht genügen könnte, das aber das Ensemble einer solchen wohl Stand halten wird, da vom ästhetischen Werthe des Originals in der Uebersetzung nichts verloren gegangen ist. Zudem hat Herr Uschner sein Wercken nicht für den engen Kreis der Jünger der Fachwissenschaft bestimmt, sondern für das gröbere gebildete Publikum, vor dem wir es wohl verantworten zu können glauben, wenn wir ihm die Lektüre dieses Büchelchens anempfehlen. C. P.

Wissenschaft, Literatur und Kunst.

Breslau, 1. Oktbr. [Ein neues wissenschaftliches Erzeugniß.] Die Herren Gebrüder Henschel, welche sich auf dem Gebiete der Kunst durch schöpferische Hervorbringungen bekannt gemacht haben, gedenken, wie

bei R. & F. Frank in Rawitsch erschienenes Blatt erhartet, auch auf dem Felde der die Kunst betreffenden Wissenschaft sich zu bewegen. Sie wollen unter dem Titel: „Propyläen der Akademie Athens“ in einzelnen Lieferungen ein Werk veröffentlichten, worin „die Kunst der Antike mit der modernen Kunst Schritt vor Schritt verglichen, und entweder mit ihr geeignet oder von ihr aus Gründen geschieden wird“. Der Inhalt des Werkes, bestehend aus künstlerischen Erfindungen der Verfasser und Ergebnissen ihrer Studien der Antike, wird geeignet sein, an der modernen Kunst eine Reform zu vollziehen, welche bei dem beziehungsweisen Verfasse jener Kunst notwendig ist. Daß aber eine derartige Reform für die Sittlichkeit im Staatsleben ungemein förderlich werden kann, versteht sich bei dem innern Zusammensetzen, welcher zwischen dem Ästhetischen und Ethischen obwaltet, von selbst. Je mehr die Herren Henschel sich bemühen werden, ihr Werk als ein solches herauszugeben, welches von gewissen formalen, insbesondere sprachlichen Mängeln, an welchen das vorliegende Bl

Beilage zu Nr. 463 der Breslauer Zeitung. — Mittwoch, den 3. Oktober 1860.

(Fortsetzung.)

ständen in unserem Lande auszurotten, eine Regierung zu begründen, welche mit der nötigen Gewalt und Macht versehen, sich im Ansehen, die Landesgesetze in Kraft und die erhaltenen Immunitäten in Achtung zu erhalten wissen wird, und welche, verachtend jede Rache und Verfolgung, um sich alle Jene schaaren wird, die ihr Vaterland lieben und ihm den Fortschritt gönnen.

Indem ich deshalb jede politische Verübung verzeihe, und alle thatfächlichen politischen Uebertretungen der Vergessenheit übergebe, fordere ich All und Jeden auf, sich unter den Schutz der vaterländischen Gelege zu stellen, nach welchen meine Regierung die Gerechten eben so beschützen, als auch pflichtgemäß die Schuldigen streng bestrafen wird. So lange Fürst Michael regiert, möge Jedermann wissen, daß das Gesetz der höchste Wille in Serbien sei, welchem Jedermann ohne Unterschied sich fügen muß.

Nicht an diese Grundsätze halten, wird es eine der ersten Sorgen Meiner Regierung sein, für die beste Art und Weise zu sorgen, daß die Gerechtigkeit und Möglichkeit auch Denjenigen zu Theil werde, welche glauben, daß sie von der vorigen Regierung Schaden erlitten haben, sei es durch Verleugnung des öffentlichen oder ihres Privatrechts.

Anerkennend den Mangel und die Unvollkommenheit der Gesetzgebung, dann der Einrichtungen im Lande, werden meine unausführlichen Bemühungen darauf gerichtet sein, die Gesetzgebung und die Verfassung des Landes nach den Bedürfnissen derselben und dem Geiste zu verbessern und zu vervollständigen.

Ich belasse inzwischen die gegenwärtigen Beamten in ihren Anstellungen, doch da ich den unermittelbaren Einfluss der Beamten auf den Fortschritt des Staates im Auge habe, behalte ich mir das Recht vor, seiner Zeit die Regierung in allen Zweigen durch Männer zu befehlen, welche nach meinem Ermeessen ihrem großen Berufe am besten entsprechen werden, indem ich am Grundsätze festhalte, daß für eine jede Stelle der Tauglichkeit zu bestellen sei.

Berufen, das Schicksal Serbiens zu leiten, fordere ich euch, Serben, auf, mir mit begeisterten Gefühlen des echten Patriotismus zu Hilfe zu kommen, um das schwere Ziel zu erreichen, welches mir die Vorlesung auferlegt; damit ihr in starker Belebung der Gesetze und der geistlichen Anordnungen meiner Behörden mein Vertrauen in den guten Willen und eure Liebe rechtfertigt, damit ihr durch verständiges Betragen der Welt zeigt, wie ernsthaft ihr strebt nach der politischen Freiheit, welche der größte Stolz eines Volkes ist.

Wenn ihr verständig, einig und patriotisch für den Fortschritt und Wohlstand Serbiens thätig sein werdet, so wird die Vorlesung Gottes unsere Bemühungen nicht ohne Erfolg lassen.

Nr. 1. Belgrad am 14. Sept. 1860 (a. St.).

Der Fürst von Serbien:

(L. S.) Michael Obrenowitsch m. p.

M s i e n .

Singapore, 14. Aug. [Die preußische Expedition.] Die letzten 14 Tage sind für uns Deutsche und nicht minder für die Engländer daher recht angenehm gewesen. Nachdem am 5. Abends „Frauenlob“ und am 7. Nachmittags das letzte Schiff der Expedition, die „Elbe“, wohlbalten eingelaufen waren, ging am 8. Morgens 11 Uhr der Gesandte Graf zu Eulenburg, und die Consuln von Preußen, Hamburg und Medlenburg mit den sämtlichen Mitgliedern der Expedition im Gefolge, an Bord der „Arcona“, wo das Offizierkorps aller 4 Schiffe zur gegenwärtigen Vorstellung und Begegnung versammelt und die Mannschaft der „Arcona“ mit dem Musikkorps an der Spitze zur Parade getreten war. Nach einer kurzen Ansprache des Gesandten ging derselbe mit seinem Gefolge an den Reihen der Mannschaft vorbei, während die Musik ihre Töne erschallten ließ. Kurze Zeit nachher langte der Gouverneur von Singapore mit Gemahlin, sowie der Adjab von Singapore mit seinem Sohne und Gefolge in Nationaltracht an, welche zur Feier eingeladen worden waren. Diez Tracht, scheinbar sehr gemöglich, ist in Wirklichkeit nicht wenig kostbar und erregte das allgemeine Interesse aller Versammlungen. Demnächst wurden vom Gesandten und dem Offizierkorps die Gäste in besserer Weise bewirthet und erst gegen 3 bis 4 Uhr Nachmittags gingen zuerst der Gouverneur mit seiner Begleitung und später der Gesandte mit Gefolge, jedesmal unter dem Donner der Kanonen von „Theitis“ und „Arcona“, zurück ans Land.

Die preußische Musik hatten wir zweimal am Land auf der Esplanade und ferner zum Diner beim Gouverneur. Durch verschiedene schön vorgebrachte Pecoen wurden alle Zuhörer, besonders aber die hier wohnenden Engländer allgemein überrascht und befriedigt.

Am 12ten Morgens ist die „Theitis“ und am 13ten die „Arcona“, mit dem Gesandten an Bord, mit „Frauenlob“ im Schlepptau wieder gen Osten in See gegangen. Wohin? ist geheim gehalten worden, weshalb dieses, können wir uns nicht erklären, da der Zweck der Expedition doch allgemein bekannt ist.

Die „Elbe“ ist wegen durchaus nötiger Reparaturen zurückgeblieben und soll in circa acht Tagen nachfolgen können. Die Kaufmännischen Mitglieder der Expedition, Herr Kommerzienrat Wolff, Herr Grube und Herr Jacob konnten sich nicht entschließen, Singapore, einen so wichtigen, wenn nicht der wichtigste Platz Ost-Asiens, zu verlassen, ohne die Muster uns vorgelegt zu haben. Sie haben daher im Interesse der vaterländischen Arbeit ihre angenehme Situation auf der „Arcona“ und „Theitis“ quittiert, die Muster an Bord genommen und gedenken mit der „Elbe“ den andern Schiffen zu folgen.

Noch müssen wir eines kleinen Tigers Ernährung thun, den Herr Wolff für den zoologischen Garten in Köln geschenkt bekommen hatte und den die Offiziere der „Arcona“ für etwa acht Tage an Bord nahmen und daselbst zum Amusement der ganzen Bemannung herumlaufen ließen. Für den zoologischen Garten in Köln ist außerdem noch von den kleinen Sorten der singaporer Bären einer, so wie ein Tapir gekauft worden; kommen solche lebend über, so werden beide jedenfalls großes Interesse erregen. (Elber. 3.)

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 2. Oktober. [Tagesbericht.]

Die Streitigkeiten

in Betreff des Schießwerder-Grundstücks sollen in nächster Donnerstag-Sitzung der Stadtverordneten zu einem gewissen Abschluß kommen, nachdem sie durch viele Jahrzehnte hindurch zu mancherlei Feindseligkeiten zwischen den städtischen Behörden und dem hiesigen Schützenkorps Anlaß gegeben haben. Hoffen wir, daß dieser Abschluß ein glücklicher Vergleich sei, nicht nur deshalb, weil er der würdigste zwischen einer Gesellschaft von Bürgern und der, die Bürgerschaft ausschließlich vertretenden Behörde ist, sondern auch deshalb, weil ein Prozeß Feindschaft zwischen Bürgerschaft und Magistrat auslösen, der Kommune ungeheure Kosten verursachen und in diesen Verwaltungszweig eine nicht vorbeihilfende Verwirrung bringen würde. Es ist nicht leicht, ja es ist fast unmöglich, mit Sicherheit zu behaupten: auf weisen Seite das Recht, wer der auschließliche Besitzer sei. Dies wäre nur nach einem, durch viele Jahre hindurch sich fortspinnenden Prozeß möglich, nachdem durch unparteiische richterliche Kommissionen nicht allein das hiesige Rath-Archiv, sondern auch das Provinzial-Archiv, die Archive in Prag und Wien durchsucht worden wären. Und auch dann wäre es noch möglich, daß der Richter in letzter Instanz zu dem riehte, was oben schon als das Wichtigste und Zweitmögliche empfohlen worden ist, nämlich zu einem gütlichen Vergleich, da sich gerade durch ein gründliches unparteiisches Forschen erhebliche Gründe für und gegen die verschiedenen Eigentums-Ansprüche ergeben würden, die eine klare, unzweifelhafte Entscheidung fast zur Unmöglichkeit machen könnten. Die Ursache hiervon liegt theils in der unglaublichen Sorglosigkeit (wenn wir nicht geradezu sagen wollen Nachlässigkeit), mit der unsere Vorfahren in Ausstellung, Niederlegung und Konservierung von Aufzeichnungen und Dokumenten in Bezug auf dergleichen kommunale Vorfälle und Maßregeln verfahren, und theils in den weltgeschichtlichen Ereignissen, in Folge deren man entweder dokumentarische Aufzeichnungen nicht für notwendig erachtete, oder die verurteilten, daß vorhandene Dokumente verloren gingen oder vernichtet wurden. Wir erinnern z. B. nur daran, daß im Jahre 1806 das Schießwerder durch den damaligen Kommandanten der Festung Breslau in Brand gestellt wurde, und dadurch, wie altemäßig feststeht, alle wertvollen Dokumente und Schriften des bürgerlichen Schützenkorps verloren gegangen sind. Und welche wechselseitigen Perioden hat Breslau in den letzten Jahrhunderten nicht durchlebt? Wie oft ist es nicht in anderen Bezirk gerathen, wie oft haben nicht die Stürme des Krieges seine Mauern umstoss?

Alle geschichtlichen Aufzeichnungen, die wir bis jetzt besitzen, und die in den letzten 50 Jahren entweder im Druck öffentlich erschienen sind, oder als Manuskripte zu besonderen Zwecken in Privatkreisen kursieren, tragen offenbar das Gepräge der Einseitigkeit. Sie zeigen zu deutlich: daß man eben nur beweisen wollte, was man wünschte. Daß die meisten dieser Darstellungen theils sub rosa, theils offen zu verstehen geben, daß das Schieß-

werder Bürger-Eigenthum sei, ist natürlich und beweist an sich gar nichts. Nur die mit den städtischen Behörden in Verbindung stehenden Personen hatten Gelegenheit, die Rath-Archive und Registraturen zu benutzen, und sie thaten es natürlich im Interesse derselben. Dem Schützen-Corps waren, wie oben bemerkt, durch den Brand vom Jahre 1806 sämtliche Geschichtsquellen verloren gegangen, und wären sie auch noch vorhanden, so müste immer erst ein fähiger Kopf gefunden werden, der Kenntnis vor allem aber Zeit und Lust genug hatte, sich einer so schwierigen und andauernden Arbeit zu unterziehen.

Dem Verfasser sind daher bei seinen zeitweiligen Forschungen, die er seit dem Jahre 1853 in diesem etwas dunklen Abschnitt der breslauischen Geschichte anstellte, meist nur Quellen aufgetreten, die augenscheinlich das Gesetz der magistratualischen Ansichten und Auffassungen trugen, und nur wenige hat er gefunden, die der Ausdruck einer anderen Meinung waren. Gerade diese aber erschien ihm deshalb um so wichtiger, als sie augenscheinlich nur im Interesse der Geschichte, also vollständig unparteiisch abgefasst waren, und gerade diese lautet sämtlich zu Gunsten der Eigentumsrechte der Schützengesellschaft, und lassen gar nicht ahnen, daß überhaupt nur eine gegenteilige Meinung existirt.

Um nun Manchem, der sich bei den nächsten Verhandlungen der Stadtverordneten entweder selbst beteiligen wird oder der an denselben nur als Zuhörer teilnimmt, einige Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Sachlage zu gewähren, erlaubt sich der Verfasser folgende historische Notizen in Bezug auf des Schießwerders und der Schützengilde hier mitzutheilen, von denen er aber ausdrücklich bemerkt, daß sie eben nur kleine Anhaltspunkte und meistens gerade aus magistratualischen Quellen geschöpft sind.

Im Jahre 1438 wurde den Großbürgern (Kaufleuten und Bürgern) der jetzige Zwinger zum Schießwerder, den Kleinbürgern aber („Büntsen und Bechen“) der Zwinger am Nikolaithore (da, wo jetzt das Krankenhaus steht) zu ihren Schießübungen eingeräumt. Im Jahre 1529 wurde der Zwinger der Kleinbürgern (und mit diesen haben wir es jetzt alle zu thun, da die Geschichte der Kaufmännischen Schützengilde hier gar nicht mehr ins Spiel kommt) wieder laßt und ein Krankenhaus an dessen Stelle gebaut. Von da ab wurden von den Büntsen keine Schießübungen abgehalten, bis auf Kaiser Maximilian II., der wegen seiner Kriege sehr ernstlich wünschte, daß die Bürger sich tüchtig im Schießen üben sollten. Er wies also den Rath der Stadt an, daß der Klein-Bürgerschaft ein neuer Schießplatz eingeräumt werde. Demnachfolge überließ der Rath im Jahre 1565 der Schützengilde den Platz am rechten Oderufer, dem Bürgerwerder gegenüber (da, wo früher das Haaferische Bad stand). Der Magistrat überließ, laut Urkunde vom 7. Oktober 1566, „den jungen Büntsen-Schützen, unsern Mitbürgern, zu besserer ihrer Übung das Werk an der Oder auf Widerfuß, wann er sollte zu gemeinsamer Stadt Rothdurft des Flecken oder Werders bedürftig sein.“ In demselben Jahre erhielt Kaiser Maximilian II. den breslauischen Schützen-Korporationsrecht (wie die Schützen-Altesten am 2. April 1845 öffentlich und amtlich erklärt), und wenn es auch in der magistratualischen Urkunde heißt, daß ihnen das Grundstück auf „Widerfuß“ gegeben worden sei, so ist das mit nicht ausgeschlossen, daß der Rath der Stadt gebalten war, ihnen, wenn der Werder zu gemeinsamer Stadt Rothdurft verwendet werden sollte, ein anderes Grundstück einzuräumen. (Was durch die sorgfältigsten Recherchen in den Archiven, und namentlich in dem kaiserlichen Archive zu Wien nachge sucht und konstatirt werden muß.) Genug, die Schützengesellschaft (über das wirkliche Vorhandensein einer abgesonderten Gesellschaft weiter unten) blieb bis 1769 im ungeliebten und ausgeschlossenen Besitz dieses Platzes. Im genannten Jahre bedurfte aber Friedrich der Große dieses Platzes zu Ausführung von Fechtungsübungen. Er läßt die derselben und gab eine entsprechende Geldentschädigung in die Schützenkasse. Von diesem Gelde wurde nun 1777 das jetzige Grundstück (damals Lippmann-Meyerse) für 4500 Thaler durch die Schützen-Altesten Prätorius und Schünke, nomine der allbürgerlichen Bürgerschaft, Büntsen und Bechen“ gekauft. In dem Augustbrum der Stadtbücher wurde aber dieser Kaufvertrag bezeichnet: „Der bürgerlichen Schützen-Gesellschaft Kauf des Lippmann-Meyer'schen Fonds“ und in dem Hypothekenbuch von dem Stadt- und Hospital-Landgutamt der Besitztitel auf die bürgerliche Schützengesellschaft berichtig. Auch von diesem Grundstück blieb die Schützengesellschaft vollständig Besitzer, und ihr Vorstand, das Schützenkollegium, führte die alleinige Verwaltung. So blieb es bis 1828, wo eine Hypotheken-Schuld aus dem Grundstück eingetragen werden sollte. Der Hypothekenrichter wollte die Schuld nicht eher eintragen, als bis die Genehmigung der Schützen-Gesellschaft eingeholt werden sei. Die Schützen-Altesten setzten aber die Gesellschaft hierzu, gar nicht in Kenntniß, sondern verhandelten eigenmächtig mit dem Magistrat und einigten sich mit demselben auf ihre eigene Verantwortlichkeit dahin, daß der Besitztitel eine Declaration erhielt, nämlich, die bürgerliche Schützen-Gesellschaft d. h. die gesamte Bürgerschaft Breslaus. Nun gab der Magistrat als Repräsentant der Bürgerschaft die Genehmigung zur Eintragung der Schuld, was denn auch seitens des Hypothekenrichters gesdah. Nichtsdestoweniger aber blieb das Schützen-Kollegium nach wie vor im ungestörten Besitz, und in alleiniger Verwaltung des Grundstücks. Ja, wie wenig die städtischen Behörden das Grundstück als das Ihrige betrachten, geht unter Anderem daraus hervor, daß bei Emanirung der Städteordnung von 1808 das Schießwerder gar nicht als städtisches Grundstück aufgeführt, sondern dies erst viele Jahre später nachgeholt wurde. Und wie unumstrickt die Verwaltung seitens des Schützen-Kollegiums geführt wurde, erlebt man aus den Vorgängen im Jahre 1810. Die Stadtverordneten verlangten nämlich damals, daß die Schützen-Altesten auch ihren Rechnung legen sollten. Die Letzteren verweigerten dies, da sie bereits dem Magistrat Rechnung gelegt hätten und dieselbe auch befragt worden sei. Die Stadtverordneten-Versammlung schrieb darauf unter dem 16. Februar 1810 an die Altesten: „Nach der zeithierigen Verfaßung ist es allerdings richtig, daß alle Rechnungen der verchiedenen städtischen Körperschaften, Büntse und Gilde dem Magistrat zur Revision und Beurtheilung vorgelegt werden müssen“, doch die Stadtverordneten haben das Recht, sich um den Zustand der städtischen Körperschaften zu kümmern. Das Schützenkorps steht unter der Aufsicht der städtischen Verwaltung in Bezug auf die Verwaltung des Schießwerders. — Man sieht aus diesem Schreiben offenbar, daß das damalige Stadtverordneten-Kollegium den Schießwerder nicht als rein städtisches oder bürgerliches Eigenthum betrachtete, sondern als das Eigenthum einer abgesonderten Körperschaft, welches, sowie alle übrigen selbstständigen Stiftungen und Körperschaften unter der Aufsicht der städtischen Behörden steht. Ganz dies war auch zu allen Seiten die Ansicht der gesamten Bürgerschaft und natürlich auch der Schützengesellschaft.

Im Jahre 1844 wurde in Veranlassung einer Privat-Streitigkeit in der Stadtverordneten-Versammlung der Gedanke angeregt, daß das Schießwerder eigentlich städtisches oder Bürger-Eigenthum sei und demgemäß auch eine städtische Verwaltung haben müsse, laut Städteordnung. Es gab nur manifache Verhandlungen mit den Schützen-Altesten, die auf ihrem Jahrhunderte alten Rechten beruhen, bis endlich am 2. Juli 1846 eine Einigung dazwischen kam: daß man,

daß die Sache auf keine Weise durch Verfügungen, sondern

allein nur auf dem Wege Rechtlens zur Entscheidung bringen ließe —

eine gemischte Verwaltung schuf, d. h. zu dem früheren Schützen-Kollegium traten 2 Stadträte und 4 Stadtverordnete als Theilnehmer an der Verwaltung hinzu. Diese gemischte Verwaltung sollte aber interimistisch nur auf 6 Jahre bestehen, während welcher Zeit der Magistrat auf dem Wege des Prozeßes das Eigentumsrecht beweisen sollte. Der Magistrat bewies aber auf diesem Wege nichts, er strengte gar keinen Prozeß an, sondern es blieb alles so bis zum vorigen Jahre, wo die Idee einer Neorganisierung der Schießwerder-Verwaltung von dem Unterzeichneten selbst angeregt wurde. Das Resultat der neuerdings gepflogenen Verhandlungen soll nun sein:

Da die Schützen-Altesten ohne richterlichen Entscheid, bloß durch eine Resolution der städtischen Behörden aus Besitz und Verwaltung entfernt werden sollen.

Daraüber werden nun die Stadtverordneten nächsten Donnerstag entscheiden!

Dr. Weis.

== [Militaria.] Das 6. Train-Bataillon hat heute nahe an einer hundert Mann zur Reserve entlassen. — Aus dem Regierungs-Bezirk Liegnitz traf heute Vormittag mit der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ein Reittruppen-Transport für das 5. Train-Bataillon hier ein, welcher mit dem um 5 Uhr abgegangenen Zuge nach Breslau befördert wurde.

== [Karnevalmarkt.] Gleichermaßen als Vorläufer des nahen Herbstmarktes entfaltet sich heut auf dem Blücherplatz der Karnevalmarkt, von Landestränen aus der Umgegend Breslaus ziemlich stark besucht. Das Karnevalsmärsch (Dipsacus fullonum) hat, Dank den Bemühungen des von der Regierung unterstützten Instructors Pohl, seit einer kurzen Reihe von Jahren in Schlesien eine so umfangreiche Verbreitung erlangt, daß es auf

mancher Besitzungen in Massen geerntet wird. Sonach erscheinen die gewonnenen Resultate des Anbaues ausreichend, nicht nur den Bedarf unterheimischen Lüchfabrik vollkommen zu decken, sondern auch den zum Theil aus fernem Gegenden hierher gerichteten Ansprüchen zu genügen. Da alle bisherigen Versuche, die Raublarde durch Maschinerie zu erzeugen, gescheitert sind, so kann natürlich die steife Cultivierung jenes jenseits aus dem Ausland bezogenen Produkts unserer Provinz nur zum Nutzen gereichen.

○ [Handwerker-Verein.] In der vereinigten Vorstands- und Repräsentanten-Sitzung am vorigen Sonnabend (Reichsstraße im „goldnen Schwert“) wurde vom Käffir die Jahresrechnung vorgelegt und zu deren Prüfung eine Kommission, aus den Herren v. Kornatzki, Salzbrodt und Schomburg bestehend, gewählt, welche am Schluss der Sitzung alles in Büchern, Belegen und Beständen für in Ordnung befunden erklärte. — Verschiedene Anträge, welche zum Theil Änderungen im Statute mit sich bringen würden, wurden vertagt, um sie den neu gewählten Körperschaften zur Beurtheilung zu überlassen.

○ [Vermischtes.] Anscheinend auf dem Ritterplatz erfolgte gestern Abend um 9 Uhr ein ähnlicher Knall wie vorgestern auf der Heiligengeiststraße. Es liefen viele Menschen zusammen, um nach der Ursache der Explosion zu forschen, doch entdeckte man nichts und soll auch jetzt noch nichts ermittelt sein. Es liegt die Vermuthung nahe, daß irgend ein Unfall getrieben wird, dem man höchstwahrscheinlich bald wir steuern können. — Fünftägiges Sonntagsfest findet in Robetschitsch am neuen Bäcker ein großes Einweihungsfest statt. — Der neue Springer'sche Saal soll am 13. Okt., einem Sonnabend, durch einen maskierten und unmaskierten Ball eröffnet werden. Der nächstfolgenden Tag findet das erste Konzert der Schön'schen Kapelle statt. Man fürchtet indeß, daß der Bau bis zu dieser Zeit noch nicht ganz vollendet sein wird.

Man wird sich noch erinnern, daß vor einigen Tagen 3 Wegelagerer eingekreist wurden, bei denen man einige neue Contabücher in Beichlag nahm, die, wie sich später herausstellte, einem Fuhrmann in der Nacht vom Wagen zu stehlen waren. Die Diebe hatten übrigens eine ganze Kiste mit Actendekeln z. im Werthe von 40 Thlr. gestohlen. Es ist nun mehr auch gelungen, noch einen Theil des geraubten, einer hiesigen Firma gehörigen Gutes herzuschaffen, indem einer der Diebe denkt, daß 4 Bad Actendekel unter einem der vielen Straubwerke auf der Wiese von Althofnau mit Reisig bedekt versteckt liegen. Die Criminalpolizei begab sich sofort an Sonnabend an Ort und Stelle und es wurden nach dreistündigem Suchen endlich in der Nähe von arbeitenden Landleuten die Actendekel aus dem Buschwerk hervorgezogen. Von den 58 Stück Toliobüchern, welche noch fehlten, wurde, zufälligerweise eines von einer Frauensperson in der Comandante des selben Handlung, für welche sie von Brieg bestimmt waren, zum Kauf angeboten. Als die Verkäuferin indes wahrsah, daß sie an eine sehr unrechte Verkaufsstelle gekommen war, entließ sie und konnte nicht mehr eingeholt werden. Man hat bis jetzt ein Weiteres nicht entdecken können.

** Auf der Promenade bemerkte neulich ein Vorübergehender, wie eine Wärtin ein ihr anvertrautes, etwa 1 Jahr altes Kind auf die brutale Weise misshandelte. Seine begütigende Dazwischenkunst war nicht nur erfolglos, sondern löste die Frau zu noch unmäßigerer Grausamkeit an. Unter dem geistlichen Stande angehöriger Gewährsmann teilte uns den Fall mit dem ausdrücklichen Wunsche mit, den selben zur Warnung vieler Eltern der Daseinslichkeit zu übergeben.

** [Literarisches.] Von der jüngst angezeigten, in den betreffenden Kreisen gerechtes Aufsehen erregenden Broschüre des Hrn. Rabbi Dr. Geiger: „Notwendigkeit und Maß einer Reform des jüdischen Gottesdienstes“ (Verlag von Julius Hainauer) ist in

Amtliche Anzeigen.**Bekanntmachung.** [1208]

Der fernere Bedarf an Wäschestücken und Krantzenleidern im diesseitigen Corps-Bereiche pro 1861, bestehend in:
 1048 ordinären weißen Deckenbezügen,
 4084 ordinären blaubunten Deckenbezügen,
 880 ordinären weißen Kopfpolsterbezügen,
 3884 ordinären blaubunten dito
 7464 ordinären Handtüchern,
 5441 ordinären Bettlaken,
 2677 Leibstrohsäcken,
 3357 Kopfpolsterhäden,
 308 Hemden,
 889 Krantzenhosen,
 789 Krantzenröden,
 544 wollenen Soden,
 615 baumwollenen Soden,
 474 Pantoffeln,
 4991 wollenen Bettdecken,

soll im Wege der Submission sicher gestellt werden. Zu diesem Zwecke wird zum

20. Oktober d. J., Vormittag 10 Uhr, ein Termin in unserem Geschäftskloake an-

beraumt. Unternehmer haben ihre Oefferten versiegelt in Biffen und Buchstaben unter der Rubrik: "Submission auf Wäschelieferung pro 1861" bis zum Beginn des Termins franco einzusenden.

Alle später eingehenden Submissionen, so wie Nachgebote, bleiben unberücksichtigt. Zur Submission werden nur solche Unternehmer zugelassen werden, welche sich schon bei Abgabe der Oefferten über ihre Kautionsfähigkeit durch Aufsteile der Ortspolizei ausweisen.

Das persönliche Ertheilen der Unternehmern im Termine oder deren Vertretung durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte ist für den Fall wünschenswerth, daß dem Submissionss-Berfahren eine Minuslicitation folgen sollte.

Die Proben und Bedingungen, nach denen die Lieferung zu erfolgen hat, sind in unserer Registriatur, so wie im Bureau der Garnison-Vermaltung in Glogau ausgelegt.

Schließlich wird den Unternehmern angehoben, außer dem obenerwähnten diesseitigen Bedarf gleichzeitig beliebige Quantitäten von Wäschestücken und Krantzenleidern für andere Armeecorps zu offerieren, in welcher Beziehung auf die Bedingungen verwiesen wird.

Breslau, den 1. Oktober 1860.
Königl. Intendantur 5. Armee-Corps.

Nothwendiger Verkauf.

Kgl. Kreis-Gericht Rothenburg O.L.
 Erste Abtheilung.

Das dem Rittergutsbesitzer Julius Bernhard Hempel gehörige, in der preuß. Ober-Laußitz, Kreis Rothenburg, belegene Rittergut Särichen, soll im Termin

den 13. März 1861, Vorm. 11 Uhr, vor dem Kreisrichter Holle, an ordentlicher Gerichtsstelle publizirt werden.

Das Gut ist landwirtschaftlich abgeschäkt auf 55,565 Thlr. 23 Sgr. 10 Pf., der Kreditwerth beträgt 41,590 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf.

Hypotheckenschein und Taxinstrument sind in unserm Prozeßbureau einzusehen.

Gläubiger, welche wegen einer, aus dem Hypothekenbuch nicht ersichtlichen Realsforderung, aus den Kaufseldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Substationsgericht anzumelden.

[1064]

Bekanntmachung.

Zu dem Neubau eines Geschäftsgebäudes für das königl. Kreisgericht in Leobschütz soll die Anlieferung der **Mauermaterialien** und **Zimmermaterialien** im Wege der Vicitation öffentlich an Mindestfordernde verabredet werden. Hierzu ist auf **Montag, den 29. Oktober d. J.**, ein Termin anberaumt, welchen ich im Gäßhofe des Herrn Kachel zu Leobschütz um 10 Uhr Vormittags abhalten werde.

Zur Verbindung wird der Meißelholzweg nach gestellt die Anlieferung von 99 Schachtrüthen Graumade Bruchsteinen, die von 657 Tausend Mauerziegeln und von 16 Tausend Gefümsziegeln, die von 966 Tonnen Kalk und 15 Tonnen oppelter Portland-Cement, die von 200 Schachtrüthen Mauersand, die von 4665 Kubikfuß feineren beschworenen Bauhölzern, die von 1390 Kubikfuß Leerbau- und Kreuzholz, und Leerbau- und Böhlen, die von 30% Schod Kiesern-Brettern, 29% Schod Fichten-Brettern und 7% Schod Latten.

Die Bedingungen, unter welchen die Lieferung der verschiedenen Baumaterialien vergeben werden soll, sind in dem Arbeitszimmer des unterzeichneten Baubeamten einzusehen. Dasselbst liegen auch die genaueren Verzeichnisse der verschiedenen Materialien aus. Diese Schriftstücke sind auch in dem Geschäftszimmer des Herrn Maurermeister Pfeisch zu Leobschütz ausgelegt.

Der königlichen Regierung zu Oppeln bleibt die Auswahl unter den Mindestfordernden vorbehalten, wenn derselben die abgegebenen Gebote überhaupt annehmbar erscheinen sollten. Nachgebote werden nicht angenommen.

Rosel, den 28. September 1860.
Bichler, Kreis-Baumeister.

[1207] Pferde-Verkauf.

Dienstag den 16. Okt. d. J. sollen Vormittags von 9 Uhr ab vor der Hauptwache in Herrnstadt circa 10 ausrangierte Dienstpferde öffentlich und meistbietend gegen gleichbare Bezahlung unter dem im Termin vorher bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden, wozu Kaufslustige hiermit eingeladen werden.

Das Kommando des westpreußischen Kürassier-Regiments (Nr. 5).

Offene Lehrerstelle.

An der biegsigen evang. Vereinschule ist die vierte Lehrerstelle mit einem jährlichen Gehalt von 168 Thlr., bei vier täglichen Unterrichtsstunden, erledigt und bald zu belegen. Daraus resultirende Bewerber wollen sich an den Herrn Pastor Leyzer bei Elf-Tausend Jungfrauen unter Einreichung ihrer Bezugspapiere wenden.

Breslau, den 29. September 1860.

Der Vorstand.

Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Die Lieferung von 150,000 Tonnen grober, schieferfreier schlesischer Steinkohlen zur Lokomotivheizung soll im Wege der Submission aussgegeben werden. Hierzu ist ein Termin auf den **18. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr**, in unserem Geschäftskloake auf hiesigem Bahnhofe anberaumt, bis zu welchem etwaige Oefferten mit der Aufschrift: "Submission zur Kohlenlieferung" versiegelt an uns eingerichtet werden müssen. Die speziellen Lieferungs-Bedingungen liegen in unserem Central-Bureau hier zur Einsicht aus, von wo auch Abschriften derselben gegen Entstaltung der Copialien ertheilt werden. Berlin, den 20. September 1860. [2247]

Königliche Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Mit Bezug auf § 44 der Gesellschafts-Statuten der Warschau-Wiener Eisenbahn-Gesellschaft wird hierdurch den Herren Actionären zur Kenntniß gebracht, daß die zur Amortisation der Actien bestimmte erste Verloosung derselben in Höhe von 500 Stück den **27. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr**, im Sitzungssaale der Gesellschaft auf dem Bahnhofe zu Warschau im Beisein und unter Aufsicht des General-Inspectors der Eisenbahnen und des königlichen Commissarius öffentlich stattfinden wird.

Die Einzahlung der Nummern der bis 1. Januar 1860 volleingezählten Actien in die Verlosungstrommel findet in den vier der Ziehung vorangehenden Tagen statt, und wird es den Herren Actionären sowie dem Publikum überbaupt anhängig gegeben, sowohl der Einzahlung der Nummern als auch der Verloosung selbst beizuhören.

Die Nummern der gezogenen Actien werden in den Gesellschaftsblättern acht Tage nach der Ziehung bekannt gemacht, und findet die Auslösung der gezogenen Actien nach ihrem Nennwerthe pr. 100 Rbl. Slb., worin die geleistete Einzahlung pr. 60 Rbl. Slb. und die auf jede Actie entfallende Prämie von 40 Rbl. Slb. inbegriffen, so wie der Umtausch dieser Actien in actions de jouissance gleichzeitig mit Auszahlung der Dividende pro 1860 im Monat Juli 1861 statt, worüber das Nähere seiner Zeit bekannt gemacht werden wird.

Die Inhaber der actions de jouissance behalten übrigens an den Erträgnissen des Unternehmens dieselben Rechte, wie die Inhaber der nicht amortisierten Actien, jedoch mit Ausnahme der in den Amortisationsfonds stehenden ersten 5% der Dividende.

Warschau, den 19. September 1860. [2248]

Der Verwaltungsrath der Warschau-Wiener Eisenbahn-Gesellschaft.

Warschau-Bromberger Eisenbahn.

Nachdem die Zeichnung und Unterbringung der sämtlichen zur Vervollständigung des Bau- und Anlage-Capitals des Warschau-Bromberger Eisenbahn-nötigen Actien al pari gefordert ist und bereits die Contracte zur Bauausführung und Inbetriebnahme der Bahn selbst geschlossen sind, fordert der Verwaltungsrath die Gründer der Gesellschaft, so wie die Zeichner und Inhaber der Actien I. Serie hierdurch auf, von den ihnen nach Bestimmung des § 8 der Gesellschafts-Statuten und den Emission-Bedingungen der I. Serie zustehenden Rechten Gebrauch zu machen und ihre Zeichnungen gegen Deposition der Certificate, aus denen das Zeichnungsrecht hervorgeht, bei der Hauptstelle zu Warschau oder dem Schlesischen Bank-Verein in Breslau bis zum 3. (15.) Oktober d. J. anzumelden und die erste Einzahlung von 10% des Nominalbetrages derselben bis zum 18. (30.) Oktober d. J. zu leisten, wodrigfalls dieselben des vorbehalteten Zeichnungsrechtes verlustig gehen, und über die Aktion anderweit disponiert werden wird.

Warschau, den 7. (19.) September 1860. [2219]

Der Verwaltungsrath der Warschau-Bromberger Eisenbahn-Gesellschaft.

Theilnehmer**zu einem Dampfmühlen-, Bäckerei- und Baumwollenspinnerei-Etablissement werden gesucht!!!**

Es hat sich in der Kreisstadt Reichenbach ein Comite gebildet, um die Anlage einer Societäts-Dampf-Dauermehl-Mühle mit Bäckerei und Dörfabrik in der Beziehung des Mühlenbaumeister Herrn Haase zu bewirken. Die Idee an sich ist nicht übel, doch scheint deren Ausführung und die den präsumtiven Geselln-Theilnehmern in Aussicht gestellten Vorteile keineswegs so sicher und über jeden Zweifel erhaben. Um eine Dividende von 15—20 Prozent für die Actionäre zu erzielen, dazu gehören nach vielfachen praktischen Geschäftserfahrungen ganz andere und von vornherein günstigere Verhältnisse, als solche hier obwalten.

In den Reichenbacher Lokalblättern und den in Breslau erscheinenden Zeitungen sind Anündigungen des beabsichtigten Etablissements enthalten, welche den Zweck haben, Actionäre zu werben. Diese Anündigungen stellen das Etablissement als dringend nothwendig dar, weil angeblich die in der Umgegend bestehenden Mühlen und Bäckereien den Bedarf an Mehl und Brodt nicht ausreichend beschaffen können, vielmehr ein großer Theil dieser Artikel aus der Ferne herbeigebracht werden müsse. Dem ist nicht so; wir haben Mühlen und Bäckereien genug, um den Bedarf zu decken und es würden insbesondere die circa 60 Mühlen, welche an dem Peterswaldauer, Steinfeuersdorfer und Steinfurzendorfer Wasser, in Langenbühlau und sonst in der Nähe liegen, doppelt so viel Mehl liefern können, wenn sie nur genug Mahlwerk befähigt. Der Grund, warum Mehl aus der Ferne herbeigebracht wird, ist ein ganz anderer. Es wird in der nächsten Umgebung von Reichenbach, insbesondere in der Fabrikstrasse, nicht so viel Getreide erzeugt, als die dicke Menschenmenge (8000 auf die Quadratmeile) consumirt. Daher gilt es hier stets einen guten Preis und wird von den rein ackerbaurenden Gegenden her viel bezogen. Der Bäcker aber, welcher sein Geschäft im größeren Umfang betreibt, steht sich besser dabei, sogleich fertiges Mehl aus jenen getreidericheren Gegenden zu beziehen, statt auf dem Markt erst Korn zu kaufen und dasselbe dann in mehreren kleinen Mühlen vermahlen zu lassen. Dies der wahre Grund der Mehl-Einfuhr. — Das beabsichtigte Etablissement dürfte schwerlich den Mühlen und Bäckern biegsiger Gegeud große Conkurrenz machen und so können sich die Letzteren die neue Anlage gern gefallen lassen.

Wenn jedoch es in dem Streben der Zeit liegt, alle Gewerbe möglichst zu vervollkommen und wirklich Nützliches sowohl für das Publikum als auch für die Gewerbetreibenden selbst zu schaffen, so möge es erlaubt sein, die Herren Kapitalbesitzer auf ein ähnliches aber ungleich sichereres Unternehmen aufmerksam zu machen, was ihnen, wenn auch nicht 15 bis 20 p.C. — denn das ist unmöglich — doch eine recht annehmbare Dividende neben prompter landwirtschaftlicher Verzinsung ihrer Einlagen zu gewähren vollkommen geeignet ist. Der Unterschied besteht nämlich in dem an Reichenbach anstoßenden Orte Crnsdorf seit mehreren Jahren eine ansehnliche Bäckerei mit Hilfe von 6—8 Gefüßen. Es werden jährlich 12,000 bis 14,000 Ctr. Mehl verbraucht, und die Bäckwaren an längst bekannte sichere Kunden abgefeist. Das Geschäft ist im besten Gange, wird mit hinreichenden Mitteln betrieben, und es ist nicht nothwendig, erst Kunden zu ermitteln, oder solch anderen Gewerbetreibenden abwendig zu machen. Die bisher gelieferten Bäckwaren haben stets den Beifall der Konsumenten gefunden, und der Begehr steigt fortwährend. So bezieht auch das in Reichenbach seit einiger Zeit stationirte Bataillon sein Brot aus dieser Bäckerei und ist damit sehr zufrieden.

Unter diesen Umständen ist es allerdings wünschenswerth, den großen Mehlbedarf für dieses Etablissement selbstständig durch eigenes Mühlenwerk beiderfassen zu können und denselben nicht erst aus mehreren zum Theil entfernten Mühlen beziehen zu müssen. Dadurch kann gleichzeitig der Bäckereibetrieb noch bedeutend verbessert resp. erweitert und dem consumirenden Publikum wirklicher Vortheil geboten werden.

Das Bäckerei-Etablissement des unterzeichneten liegt dicht an stets hinreichendem fließendem Wasser, ist von allen Seiten bequem zugänglich und enthält große neu gebaute, sehr zweckmäßig eingerichtete Räumlichkeiten, auch Platz für anderweitige Gebäude, insbesondere für eine Dampfmühle.

Eine solche Dampfmühle von 4 Gängen und 16 Pferdekraft, verbunden mit einer Baumwollen-Spinnerei, beabsichtigt Unterzeichneter anzulegen und sucht hierzu einige Theilnehmer. Es wird ein Anlage- und Betriebs-Kapital von 40,000 Thlr. erforderlich sein; ein Viertel davon ist bereits gerichtet. Die beabsichtigte Anlage kann mit ungleich geringeren Kosten hergestellt werden, als die obenerwähnte und gewährt gegen jene die entschiedensten Vorteile.

Darum wollen sich reflectirende Herren Kapitalbesitzer bei Unterzeichneter briosch melde oder noch besser Kenntniß von der Sachlage an Ort und Stelle nehmen. Es werden dieselben die Überzeugung gewinnen, daß sie ihr Kapital nirgends besser und sicherer anlegen können.

[2251]

Ernsdorf bei Reichenbach i. Schl., den 26. Sept. 1860. **Ritter, Bäckermeister.**

Blumenfreunden

empfiehlt der Unterzeichnete für diesen Herbst noch zur Pflanzung das ausgezeichnete der **Viola tricolor maxima**, erster Qualität, deren Blumen die Größe eines Zweithalers überschreiten: 6 Schod für 1 Thlr.; zweiter Qualität, Größe des Einthalers, 8 Schod für 1 Thlr.; das Lotb. Samen: 1. Qual. 1 Thlr. 10 Sgr. 2. Qual. 1 Thlr.

Diese herrlichen Pflanzen blühen noch diesen Herbst, bis der Schnee sie verdeckt und setzen ihren reichhaltigen Flor Mitte April wieder fort. Ferner offeriere ich 200 Sorten der schönsten Nelkenarten; 12 Sorten ohne Namen für 18 Sgr., 12 Sorten mit Bezeichnung 24 Sgr. Ebenso empfehle ich 2000 Stück Rosenbäume der neuesten französischen und belgischen Sorten von üppigem Wuchs und schöner Stärke; die meisten von 6 bis 8 Fuß Höhe; 12 Sorten Moosrosen für 6—8 Thlr.; 12 Sorten remont. Rosen in Hochstämchen 6 Thlr., Mittelhöhe 4 Thlr. Die Rosen sind sämlich auf Hahnenbutten-Sämlinge veredelt, deshalb ihre Dauerhaftigkeit gesichert. Für Emballage werden nur die Selbst-Auslagen berechnet. Geehrte Bestellungen erbitte ich franco unter Beifügung des Betrages.

Striegau, den 30. September 1860. **Gustav Teicher, Handels-gärtner.**

Oberhemden von Shirting, Leinen und Biquee, in den neuesten Fäden en gros & en détail zu billigen Preisen die Leinwand u. Wäschefabrik von S. Gräber, vorm. C. G. Fabian, Ring 4. [2239]

**Bur Herbst- und Winter-Saison
erneutes und erweitertes Assortissement
neuste Moden, modernste Stoffe!
herren-Garderobe-Magazin**

von

D. L. Kohn,

**Öhlauerstr. Nr. 80,
vis-à-vis dem Hotel zum weißen Adler.**

Das geehrte Publikum hat mich durch den über alle meine Erwartungen reichen Zuspruch und vielseitige freundliche Ermuthigungen in die Nothwendigkeit versetzt, durch die äußersten Anstrengungen dem in mich gesetzten Vertraue zu entsprechen.

Demgemäß habe ich auf einer Geschäftsrundreise, die ich zu dem Zwecke unternommen, eine gewissenhafte taktvolle Auswahl der edelsten Stoffe acquirirt und mich von dem neuesten und geschmackvollsten Fäden speciell unterrichtet, und unterbreite nun der wohlwollenden Prüfung des Publikums die Resultate meiner Forschungen.

Nicht ohne Stolz erlaube ich das hochgeehrte Publikum zum Betreten meines Magazins einzuladen zu dürfen und erwähne vorzugsweise folgende Artikel:

**Frac à la Thouvenel,
Pantalon noir (demi-collant).
Gilet fantaisie, américain.**

**Redingote bordée.
Pantalon tricot (chique anglais).
Gilet droit.**

**Taquetes, Beinkleid, Weste, von gleichartigen originellsten englischen Stoffen.
Façon à la Prince of Wales.**

**Verschiedene Formen und Stoffe:
Ratinet, Duvet und Velours.**

**Fantasie-Anzüge, Negligés, Point de Feu,
originell und kleidsam.**

Geschäfts-Prinzip: [2237]
Schelligkeit, Solidität und Preiswürdigkeit.

Zur Nachricht [2928]
für die Herren Georg von Giesche'schen Erben:
Die nächste

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Unterrichtsmittel für die Heimatkunde.

In meinem Verlage erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:
Schlesien, dargestellt nach seinen physischen und statistischen
Heimatkunde, zunächst beim Gebrauch der von dem Verf. entworfenen Wand-
karte von Heinrich Adamy. Zweite verbesserte u. verm. Ausgabe.
8. 9½ Bogen. Mit den Schulkarten von Schlesien. Preis 6 Sgr.

So eben erschien in dritter Ausgabe, ergänzt bis 1860:

Wandkarte von Schlesien,

besonders mit Berücksichtigung der physikalischen Verhältnisse,
zunächst für den Schulgebrauch entworfen

von Heinrich Adamy.

Nebst einem Leitfaden für den Unterricht in der Heimatkunde.

9 Blatt Folio in Farbendruck und 9½ Bogen Tert. Preis 2 Thlr.
Sowohl das königliche Provinzial-Schul-Collegium von Schlesien, als
auch die königlichen Regierungen zu Liegnitz und Oppeln, sowie der wohl-
löbliche Magistrat von Breslau haben diese Karte den Schulen ihres Departements
zur Anschaffung empfohlen. — Sie unterscheidet sich besonders dadurch von
allen anderen vorhandenen Karten von Schlesien, daß sie durch Buntdruck die Boden-
gestaltung, die physikalischen Verhältnisse der Provinz: Flüßgebiete, Tiefe, Höhe und
Gebirgsland, zur deutlichen Veranerkennung bringt, während auch die statist.-topo-
graph. Verhältnisse auf derselben die gebührende Berücksichtigung finden.

Dem Wunsche vieler Lehrer entsprechend, sind bei dieser dritten Ausgabe die
politischen Grenzen durch sauberes Colorit markirt, und dennoch, um die Anschaffung
auch den geringer fundirten Schulanstalten zu ermöglichen, der Rücktritt auf
das Gebotene schon wohlseile Preis von 2 Thlr. 20 Sgr. auf nur zwei Thaler
ermäßigt worden. [2270] Eduard Trewendt.

In achter Ausgabe

erschien im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau: [2271]

Dr. Eduard Cauer — Geschichts-Tabellen zum Ge-
brauch auf Gymnasien u. Real-
Schulen, mit einem Anhang über die brandenburgisch-preußische Geschichte
und mit Geschlechtsstafeln. gr. 8. 4½ Bogen, broschirt. Preis 5 Sgr.

Diese neue Ausgabe unterscheidet sich von der vorigen durch einige am Umfang geringe
Ergänzungen, unter denen die hinzugefügte Geschlechtsstafel der Karolinger die bedeutendste
ist, sowie durch einzelne bei fortgesetztem Gebrauch als wünschenswerth hervorgetretene Ver-
änderungen grosstheils nur in der Fassung.

Mein neues Lager

deutscher, französischer und englischer Jacken, Unterbeinkleider,
Leibbinden, Strümpfe und Socken für Herren, Damen und
Kinder, in Seide, Wolle, Vigoine und Merino, von der feinsten
bis zur billigsten Qualität empfiehlt ich aufs Angelegenste.

Preise fest und auf jedem Gegenstand vermerkt.

Eduard Littauer,

Ring 27 (Beckerseite),

zweites Haus von der Schweidnitzer-Straßen-Ecke.

Zu billigen Preisen empfiehlt alle Arten

Schreib- und Zeichnen-Materialien, als:

Schreib-, Zeichnen- und Notenbücher,
Stahlfedern, Federhalter und Federkästchen,
Blei- und Farbenstifte, schwarze Kreiden,
Dinten, Gummi, Lineale und Reißzeuge,
Büchertaschen, Zeichnen-Mappen &c.

Joh. Urban Kern, Ring 2.

Gasthofs-Gründung und Empfehlung!

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzugezeigen, daß ich unter heutigem Tage den

„Gasthof“ zum gelben Löwen,

Oderstraße Nr. 23,

für meine Rechnung übernommen habe.

Die Gesellschafts- und Fremdenzimmer sind durchgehend neu renovirt und auss confortabelste eingerichtet, und hoffe ich, durch aufmerksame und billige Bedienung mir das Ver-
trauen der mich beeindruckenden Gäste in jeder Hinsicht zu erwerben. Schließlich für das mir
seit längeren Jahren gütigst erwiesene Vertrauen meinen verbindlichsten Dank sagend, bitte
ich, mich auch fernerhin durch recht zahlreichen Besuch beeindrucken zu wollen. [2290]

Breslau, den 3. Oktober 1860.

Carl Mossler,

bisher Restaurateur in der Brauerei des Herrn Carl Scholz.

Grünberger Weintrauben.

In Folge des so günstigen Wetters der letzten Wochen hat der Wein die Reife erlangt,
um als gut empfohlen zu werden und habe in Folge dessen mit dem heutigen Tage meinen
Traubenvorstand eröffnet.

Das Netto-Pfund berechne ich mit 2½ Sgr., Gefäß und Gebrauchsanweisung zur Kur
ertheile gratis, Bestellungen und Gelder erbitte franco. [2264]

Grünberg, den 1. Oktober 1860.

Gustav Pilz..

Wasserdichte Regenmäntel

für Reiter in Form von Militär-Paletots 5½ Thlr.,
für Fußgänger in Sac-Paletot-Form 5 Thlr.,
empfiehlt ich als praktisch und preiswürdig; die Farbe der Röcke ist schwarz,
und bei großer Weite und Länge auch sehr leicht. [2213]

Bei Bestellungen bitte ich um Angabe der Form, Länge, Hals- und Brustweite.

Breslau. Heinr. Cadura, Ring 56, 1. Etage.

Knochen und arbeitsunfähige Pferde

kaufst für die höchstmöglichen Preise die

Erste schlesische Dünnpulver- und Knochenmehl-Fabrik.

Comptoir: Klosterstraße 1b. [2871]

Ein Polixander-Meublement, bestehend aus 1 Sofha, 4 Fauteuils, 1 Tisch mit Mar-

morplatte, 1 Nähstisch und ein Glasverschlag
ist billig zu verkaufen. Juntersstraße 11.

Die vollständige Laden-Einrichtung für
ein Spezereiwaaren-Geschäft ist billig zu
verkaufen. Näheres darüber auf frankirte
Anfragen bei Carl Schäfer in Schweidnitz.

Auktions-Anzeige.

Im Auftrage des Königl. Kreis-Gerichts Münsterberg sollen die in der Gutsbesitzer Schumann'schen Konturs-Sache von Weing-Rosse, dargestellt nach seinen physischen und statistischen Verhältnissen. Ein Leitfaden für den Unterricht in der Heimatkunde, zunächst beim Gebrauch der von dem Verf. entworfenen Wandkarte von Heinrich Adamy. Zweite verbesserte u. verm. Ausgabe. 8. 9½ Bogen. Mit den Schulkarten von Schlesien. Preis 6 Sgr.

So eben erschien in dritter Ausgabe, ergänzt bis 1860:

Wandkarte von Schlesien,

besonders mit Berücksichtigung der physikalischen Verhältnisse, zunächst für den Schulgebrauch entworfen

von Heinrich Adamy.

Nebst einem Leitfaden für den Unterricht in der Heimatkunde.

9 Blatt Folio in Farbendruck und 9½ Bogen Tert. Preis 2 Thlr.

Sowohl das königliche Provinzial-Schul-Collegium von Schlesien, als
auch die königlichen Regierungen zu Liegnitz und Oppeln, sowie der wohl-
löbliche Magistrat von Breslau haben diese Karte den Schulen ihres Departements
zur Anschaffung empfohlen. — Sie unterscheidet sich besonders dadurch von
allen anderen vorhandenen Karten von Schlesien, daß sie durch Buntdruck die Boden-
gestaltung, die physikalischen Verhältnisse der Provinz: Flüßgebiete, Tiefe, Höhe und
Gebirgsland, zur deutlichen Veranerkennung bringt, während auch die statist.-topo-
graph. Verhältnisse auf derselben die gebührende Berücksichtigung finden.

Dem Wunsche vieler Lehrer entsprechend, sind bei dieser dritten Ausgabe die
politischen Grenzen durch sauberes Colorit markirt, und dennoch, um die Anschaffung
auch den geringer fundirten Schulanstalten zu ermöglichen, der Rücktritt auf
das Gebotene schon wohlseile Preis von 2 Thlr. 20 Sgr. auf nur zwei Thaler
ermäßigt worden. [2270] Eduard Trewendt.

Bei Joh. Urban Kern, Ring 2 in Breslau, sind an gerichtlichen und Geschäftskontrollaren zu haben:

Bagatell-Klagen,

Exekutions-Gesuche,

Anmeldungen von Forderungen im Konkurs,

Prozeß-Vollmachten,

Klage-Anmeldungen zur Unterbrechung der Verjährung,

Prima-Wechsel,

Sola-Wechsel,

Quittungen,

Anweisungen,

Accreditive,

Saluten-Scheine,

Disposition-Scheine,

Condissemente, [2269]

Vereins-Eisenb.-Frachtbriefe,

Frachtbriefe für Fuhrleute,

Rechnungen 6, 4, 2 à Bogen

Güter-Verkauf!

Güter im Preise von 10,000 bis 35,000 Thlr., mit Anzahlungen von 4000 bis 150,000 Thlr., kann zum Kauf nachweisen der vorm.

Gutsbesitzer und Inspector A. Dehmel in Groß-Glogau. [2241]

Ein Rittergut mit 1200 Morgen vor-
züglichem Boden, in sehr gutem Kul-
turzustande, mit einer bedeutenden Re-
venüe, ausreichend wirthschaftlichen Ge-
bäu-
den und elegantem Wohnhause, gesunder
Schaierde, und alle Verhältnisse aufs beste
geordnet, ist für 50,000 Thlr. mit ca. 12 bis
15,000 Thlr. Anzahlung durch mich zu ver-
taufen. S. Singer, Oderstraße 14.

600 Thlr. sichere Hypothek zu 6 %
verzinsbar, auf hies. neuem Grundst. ruhend,
günstig zu cediren.

Die schönste Besitzung in der nächst.
Nähe Breslau's, mit Glas- u. Warmhaus,
großem Garten, den seltensten Obstsorten &c.

12 bis 15,000 Thlr. zur ersten
Hypothek sofort zu vergeben, und zwei
Wohnungen zu vermieten. [2945]

Näheres bei Kräze, Gartenstraße 36, 3te
Etage, Nachm. v. 2—4 Uhr.

Bunte Umdruck-Bilder
(Metachromatopie) in Etuys, à 15 Sgr., bei
F. L. Brade, Ring 21.

Getreide-,
Mehl- und
Klee-Säcke

empfiehlt Moritz Haussner,

[2250] Nikolai- und Herrenstr.-Ecke 77.

Neue Baumküsse

veröffentlichten Gros und en detail: [2245]

Eduard Frank in Worms am Rhein.

Die erste Sendung neuer [2261]

Kranzfeigen und
Puglieserfeigen

empfingen und empfehlen

Gebrüder Knauß,

Hoflieferanten,

Oblauerstr. Nr. 5 u. 6, zur Hoffnung.

Hamburger Caviar,
marinirten Alal,

Elbinger Neunaugen,

Teltower Rübchen,

Sardines à l'huile,

italienische Macaroni,

franz. Schoten, Bohnen und

Spargel in Blechbüchsen,

Russische Zucker-Erbsen

empfiehlt von neuen Zufuhren billig:

Lehmann u. Lange,

Oblauerstraße Nr. 4. [2834]

Rouleur

empfiehlt in großer Auswahl [2249]

die Leinwand-, Tischzeug- und

Wäsche-Handlung von

Moritz Haussner,

Nikolai- und Herrenstraße-Ecke Nr. 77.

100 Stück feine Briefbogen u. 100

Stück Couverts im Etuis für 15 Sgr.

empfiehlt die Papier-Handlung von

Lehmann Fuchs, Schweidnitzerstr. 40. [2830]

sofort für die höchstmöglichen Preise die

Erste schlesische Dünnpulver- und Knochenmehl-Fabrik.

Comptoir: Klosterstraße 1b. [2871]

Arbeitsunfähige Pferde

sowie thierische Abfälle aller Art kauft die
Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir Schweidnitzer-Stadtgraben 12. [2240]

Ring Nr. 57

ist das große Verkaufsgewölbe mit Vor-
bau (gegenwärtig von der Porzellan-Mie-
derlage eingenommen) nebst Beigelaß, be-
stehend in 3 großen Remisen und Keller,
zu Ostern &c. zu vermieten. Näheres
[2922]

Graupenstraße Nr. 7 u. 8, nahe dem Stände-
hause, sind möblierte und unmöblierte Zim-
mer zu vermieten. [2942]

<p